C 21783 F

DAS SCHULLANDHEIM

Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime

Sonderausgabe
zur

JUBILÄUMS-TAGUNG

25. bis 27.
September 1975
Bonn · Köln

3. Vierteljahr 1975 Nr. 96

INHALT

1 Vorwort

3 Programm der Jubiläumstagung

4 Entstehung und Entwicklung der Schullandheimbewegung

22 Wegbereiter der Schullandheimidee

25 Am Anfang war das schuleigene Heim

32 Das Schullandheim inmitten gesellschaftlichen Wandels

38 Beispiele in Zahlen

45 Bescheidene Insel der Seligen

48 Das Schullandheim – eine bescheidene Insel der Seligen?

52 Rückblick einer ehemaligen Schülerin

59 Das Unterrichtsbeispiel

66 Städtenotizen

73 Vorschau auf das Handbuch „Pädagogik im Schullandheim“

Jubiläumstagung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. 25.—27. September 1975 in Bonn und Köln

Der Verband Deutscher Schullandheime besteht in diesem Herbst 50 Jahre.

Es gab schon etwa 140 Schullandheime, als im Oktober 1925 im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin die anwesenden Vertreter den Zusammenschluß als „Reichsbund der deutschen Schullandheime" beschlossen. Nach den Wirren des zweiten Krieges erfolgte 1950 in der Bundesrepublik Deutschland die Neugründung als „Verband Deutscher Schullandheime".

Das Jubiläum unseres Verbandes erscheint uns verpflichtender Anlaß, Rechenschaft abzulegen über die geleistete Arbeit in den zurückliegenden fünf Jahrzehnten, vor allem aber Selbstbesinnung zu halten und nach dem Standort und Stellenwert der Schullandheimpädagogik in der gegenwärtigen Bildungssituation zu fragen.

Wir haben deshalb interessierte Lehrer und Eltern, Bildungspolitiker und Wissenschaftler, die Vertreter der Behörden und Verbände zu einer Bundestagung nach Bonn und Köln eingeladen, um sie über unsere pädagogische Konzeption zu informieren. Wir erwarten von ihnen Antwort und Stellungnahme.

Gerade rechtzeitig zur Tagung erscheint unser Handbuch „Pädagogik im Schullandheim". Es stellt eine umfassende Dokumentation unserer Arbeit dar. In einer eingehenden geschichtlichen Betrachtung und theoretischen Grundlegung werden Beiträge für die notwendige erziehungswissenschaftliche Diskussion geleistet. Eine Beispielsammlung erprobter Erziehungs- und Unterrichtsprojekte wird als Hilfe für die Praxis angeboten.

Die vorliegenden Erfahrungsberichte und wissenschaftlichen Erörterungen erbringen das übereinstimmende Ergebnis:

Schullandheime sind von ihrer Entstehung her als Ergänzungseinrichtungen zur Schule gedacht, in der sich Erziehung und Unterricht in günstiger Verbindung vollziehen. Sie ermöglichen Schülern und Lehrern für eine bestimmte Zeit ganztägige Begegnung und Zusammenarbeit als wesentliche Voraussetzung für soziales Lernen.

Wir meinen, daß die Schullandheimpädagogik gerade wegen der besonderen Möglichkeiten aktiver Sozialerziehung zunehmend an Bedeutung gewinnt. Denn Unterricht in der Schule kann heute soziale Erziehung nur noch begrenzt leisten. Zunehmende Individualisierung, daneben in Grenzen verständliche, für Kinder und Jugendliche aber häufig bedenkliche Leistungsanforderungen, lassen der Schule zu wenig Raum für soziale Erziehung. Aufenthalte in Schullandheimen und Schulfahrten in Jugendherbergen übernahmen und übernehmen diese nicht wegzudenkende Ergänzung des Unterrichts in der Schule. Für den lernzielorientierten Unterricht ergibt sich während eines Heimaufenthaltes die Möglichkeit zu sonst kaum noch bekannter Realbegegnung mit der Umwelt, die vielfach von der Schule nur noch theoretisch dargestellt werden kann.

An die Bildungspolitiker in den Parlamenten und Regierungen ergeht der dringende Appell, zusammen mit den Lehrern und Eltern in den Trägervereinen nach Mitteln und Wegen zu suchen, trotz angespannter Wirtschaftslage und notwendiger Sparmaßnahmen die pädagogische und soziale Arbeit in den Schullandheimen für viele hunderttausende Kinder fortzusetzen und verstärkt leisten zu können.

Wir hoffen, daß in dieser Hinsicht von unserer Jubiläumstagung wesentliche Impulse ausgehen. Das wird nur gelingen, wenn viele Mitglieder, interessierte Lehrer und Eltern teilnehmen und damit sichtbar für die Belange der Schullandheime eintreten.

(Neckel)	*(Schenk)*
Vorsitzender	*Geschäftsführender Vorsitzender*

Programm der Jubiläumstagung 25.—27. September 1975, Bonn und Köln

Donnerstag, 25. September 1975

15.00 Uhr **Pressekonferenz**
»Union-Säle«, Sitzungszimmer 3
Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 73-75, Telefon (0 22 21) 54 42 63

17.00 Uhr Sitzung des Vorstandes und des Pädagogischen Arbeitskreises
»Union-Säle«, Sitzungszimmer 1/2
Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 73-75, Telefon (0 22 21) 54 42 63

20.00 Uhr **Begrüßungsabend im Rathaus Bonn am Markt**
Empfang der Teilnehmer durch Oberbürgermeister Dr. H. Daniels
Musikalische Darbietung des Ensembles für Alte Musik unter der Leitung von H. G. Büchel

Freitag, 26. September 1975

10.30 Uhr **Jubiläumsveranstaltung in Bonn**
»Union-Säle«, Kongreß-Saal
Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 73-75, Telefon (0 22 21) 54 42 63

ERÖFFNUNG
Grußworte von Vertretern der Fraktionen des Bundestages

FESTVORTRAG
Prof. Dr. Reimut Jochimsen, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft
Musikalischer Rahmen, Jugendsinfonieorchester Rheinland-Süd
Leitung Studiendirektor B. Dahlhausen

12.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen
»Union-Säle«, Kongreß-Saal
Anschließend Busfahrt der Teilnehmer nach Kommern/Eifel
Besichtigung des Schullandheimes der Bonner Grund-, Haupt- und Sonderschulen

16.00 Uhr Fortsetzung der Busfahrt nach Köln

17.00 Uhr **Festakt in Köln** im Gürzenich, Isabellensaal
Köln, Martinstraße (Haupteingang)
Vortrag: Oberschulrat Dr. W. Bärsch, Hamburg
»Psychosoziale Erziehung in Schule und Schullandheim«

18.30 Uhr Abendessen im Gürzenich-Restaurant

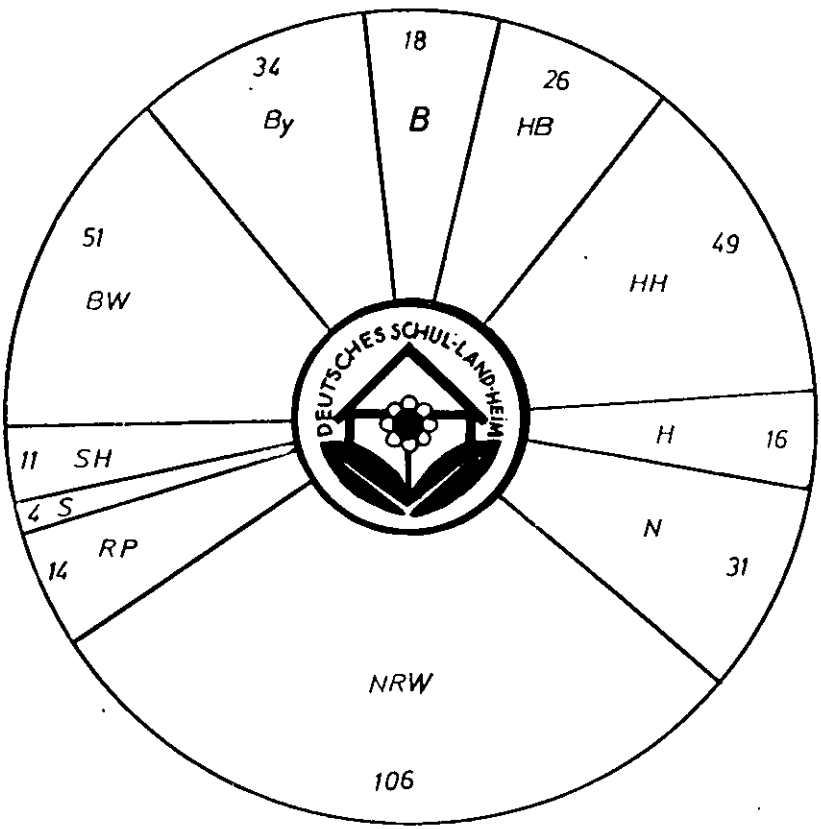
20.00 Uhr **Empfang durch die Stadt Köln** im Rathaus
Rückfahrt mit Bussen nach Bonn

Sonnabend, 27. September 1975

9.00 Uhr **Besichtigung von Schullandheimen im Westerwald** (Rundfahrt)
Treffpunkt: Omnibus-Haltestelle neben der Beethovenhalle. Schullandheim Unnau, Schullandheim Höchstenbach, Schullandheim Jugendburg, Dattenberg bei Linz.

15.05 Uhr Abschluß
Rheinfahrt von Linz nach Bonn, Ankunft in Bonn 16.35 Uhr

Schullandheime in der Bundesrepublik
Stand vom 1. Juli 1975



360 Schullandheime

sind dem Verband Deutscher Schullandheime e. V., seinen Landesverbänden und Landesarbeitsgemeinschaften angeschlossen.

Außerdem nehmen fast alle Jugendherbergen, ebenso eine große Zahl von Kinder- und Jugendheimen und andere Bildungsstätten, die nicht dem Verband Deutscher Schullandheime e. V. angeschlossen sind, Schulklassen oder -gruppen mit ihren Lehrern zum Zwecke der Schullandheimarbeit auf.

Entstehung und Entwicklung der Schullandheimbewegung

Ursprünge **1900—1918**

Die Ursachen für die Entstehung von Schullandheimen sind in enger Beziehung zu sehen mit den sozialen, politischen, ökonomischen und geistigen Veränderungen in der industriellen Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts.

Es läßt sich eindeutig nachweisen, daß die Gründung der ersten schullandheimähnlichen Einrichtungen noch vor dem Ersten Weltkrieg auf dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Bedingungen und Veränderungsprozesse — „aus der Zeitgegebenheit heraus" (H. Sahrhage) [1]) — erfolgte.

Im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende beeinflußten insbesondere Impulse der Jugendbewegung, Impulse der sozialpädagogischen Bewegungen und der verschiedensten pädagogischen Bewegungen mit ihrer Kritik am ‚reinen Lernbetrieb' der Schule [2]) die Entstehung der Schullandheimbewegung.

Der Schullandheimidee lag von Anfang an kein einheitliches pädagogisches Programm zugrunde; auch gab es keinen einzelnen Pädagogen, auf den sich die Schullandheimbewegung als ihren ‚geistigen Vater' berufen kann.

„Der Schullandheimgedanke lag in der Luft — besser gesagt: er war *zeitgebunden. Spontan* brach er sich an mancher Schule . . . Bahn, ohne daß die eine etwas von der anderen wußte" (H. Sahrhage) [3]).

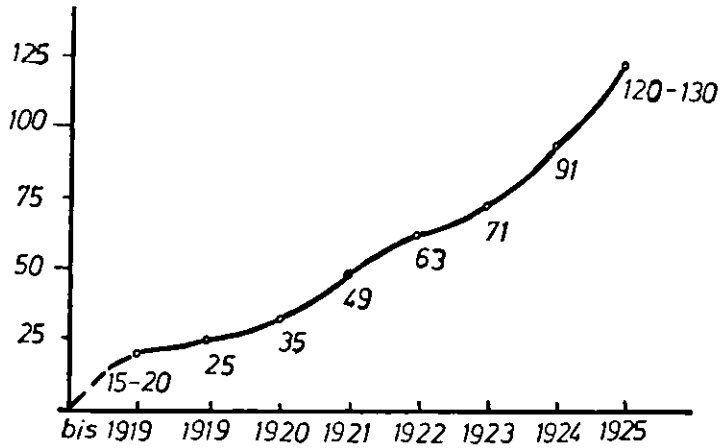
Heimgründungen nach dem Ersten Weltkrieg **1919—1925**

Nach dem Ersten Weltkrieg bekam die Schullandheimidee einen weiteren Auftrieb durch die Forderungen nach allgemeiner ‚Gesundheitsfürsorge' und ‚öffentlicher Erziehungsfürsorge' für den jungen Menschen. Die negativen Auswirkungen des Krieges und die Not der Nachkriegszeit — besonders im Hinblick auf die Gesundheitsgefährdung der Schulkinder —, förderten im gesamten deutschen Reich den Bau von Heimen auf dem Lande. Das Schullandheim als Einrichtung auf dem Lande war in der Lage, die Aufgaben der vorbeugenden Wohlfahrtspflege im Rahmen des schulischen Feldes wenigstens für 2-4 Wochen für Schülerinnen und Schüler der öffentlichen Schulen zu übernehmen. In enger Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrern und Schülern fanden deshalb an vielen Orten Schullandheimgründungen statt. Vieles wurde in Selbsthilfe getan. Väter halfen beim Aufbau, bei der Instandhaltung und der Verwaltung, Mütter bei der Bewirtschaftung der Heime.

Der Pragmatismus der Schullandheimgründer hat in dieser Phase wesentlich mitgeholfen, daß überhaupt Heime errichtet wurden, in

denen dann zunehmend pädagogische Gesichtspunkte eine Rolle spielten: „Stand am Anfang der gesundheitliche Gesichtspunkt im Vordergrund, verlagerte sich das Schwergewicht allmählich auf das Unterrichtliche und vor allem auf das Erzieherische" (R. Nicolai) [4]).

Anzahl der Schullandheime 1919—1925



Quelle: H. Hilker in: „Das Schullandheim", Beltz-Langensalza, 1926

Der Zusammenschluß zum ‚Reichsbund' **1925**

Erst einige Jahre nach Gründung der ersten schullandheimähnlichen Einrichtungen erfuhren die breitere pädagogische Öffentlichkeit, aber auch viele Anhänger der Schullandheimbewegung selbst, von der Existenz einer größeren Anzahl dieser Einrichtungen in Deutschland. Im Mai 1925 fand eine Tagung der Landerziehungsheime und Freien Schulen statt, die vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet worden war. Während der Beratungen wurde die Frage angesprochen, „wie der wohltätige pädagogische Einfluß des Landlebens wenigstens vorübergehend auch den Schülerinnen und Schülern der Großstadtschulen zugänglich gemacht werden könne" [5]). Aus dem Kreis der anwesenden Pädagogen von Landerziehungsheimen kam der Hinweis auf die bereits bestehenden Schulheime oder Landheime, die öffentlichen Schulen als Ergänzungseinrichtungen auf dem Lande für diesen Aufgabenbereich zur Verfügung stehen würden. Der Veranstalter dieser Tagung, das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin, wurde nach einer Aussprache über das Phänomen ‚Schulheime/Landheime' gebeten, eine Sammelstelle für Informationen und Veröffentlichungen über diese Heime auf dem Lande einzurichten.

Das Zentralinstitut nahm diese Anregung auf und der Leiter der Pädagogischen Abteilung, Oberschulrat Franz Hilker, beauftragte den

Studienrat Dr. Rudolf Nicolai, mit Hilfe eines Fragebogens festzustellen, in welchem Umfange bereits den städtischen Schulen sogenannte Schulheime/Landheime angegliedert waren. Der Fragebogen wurde an alle Schulen der Großstädte von 100 000 Einwohnern an verschickt. Gleichzeitig wurde eine Tagung vorbereitet für den Herbst 1925, auf der Anhänger des Schullandheimgedankens die Gelegenheit zu einem Erfahrungsaustausch haben sollten. Das Ergebnis der Umfrage war für das Zentralinstitut und die pädagogische Öffentlichkeit sehr überraschend: Es gab bereits mehr als 100 Heime von Schulen aus rund 40 Großstädten, ohne daß die Heimträger recht voneinander wußten. Vom 6.—7. Oktober 1925 versammelten sich dann auf Einladung des Zentralinstituts zum ersten Mal Vertreter von Schullandheimträgern, um über die vielfältigen Gesichtspunkte und Probleme der Arbeit in den Heimen zu beraten.

Nach der Aussprache über die Ziele und Arbeitsformen der einzelnen Schullandheimvereine erkannten die Pädagogen, daß der Arbeit in den verschiedenen Heimen aller Schularten als gemeinsame pädagogische Idee und Aufgabe das Bemühen um eine „innere Schulreform" zugrunde lag, d. h., daß alle bestrebt waren, den herkömmlichen Schulbetrieb durch die Herausführung der Schulkinder aus der Stadt in eine ländliche Umgebung aufzulockern und die geistige Schulung aufgrund gemeinschaftlichen Erlebens und selbsttätigen Erarbeitens zu ermöglichen.

Für die bisher sehr unterschiedlich bezeichneten ‚Heime auf dem Lande' einigte man sich auf einen einheitlichen Begriff. Die im Hamburger Raum übliche Bezeichnung ‚Schulheime' faßte man mit der in Sachsen gebräuchlichen des ‚Landheimes' zusammen zu dem Begriff *‚Schullandheim'*. Durch diese Verknüpfung hatte man einen Begriff geprägt, der unterstreichen sollte, daß eine enge Beziehung zwischen den Aufgaben der *Schule* und des Heimes bestehe und das *Heim* auf dem *Lande* in landschaftlich reizvoller Umgebung liegen solle. So betonte H. Sahrhage 1925 in seinem Vortrag auf dieser ersten Schullandheimtagung: „Der Name ‚Schullandheim' bedeutet ein pädagogisches Programm: die städtische *Schule* verlegt ihre Klassen unter Führung der Lehrer in regelmäßigem Wechsel aufs *Land*, um ihnen ein *Heim* mit frohem und gesundem Gemeinschaftsleben zu bereiten, worin die Kinder nicht nur unterrichtet, sondern zu ganzen Menschen erzogen werden." Die Definition des Begriffs ‚Schullandheim' wurde demnach unter dem funktionalen Aspekt des Schullandheimes vorgenommen, in dem aber sowohl intentionale als auch funktionale Erziehung des jungen Menschen im Rahmen der schulischen Erziehung stattfindet. Deutlich grenzt man sich gegenüber den Landerziehungsheimen ab.

Als Ergebnis der Beratungen beschlossen die anwesenden Anhänger der Schullandheimbewegung weiterhin, die Intensivierung der Zusam-

menarbeit und die Verbreitung der gemeinsamen pädagogischen Grundlagen durch einen organisatorischen überregionalen Zusammenschluß zu ermöglichen. So wurde noch während dieser Berliner Tagung der „Reichsbund der deutschen Schullandheime" durch zunächst 71 zustimmende Unterschriften gegründet.

1926 erfolgte dann auf einer zweiten Tagung in Düsseldorf der endgültige Zusammenschluß als „Reichsbund der deutschen Schullandheime e. V.". Zum Vorsitzenden wurde Herr Dr. Rudolf Nicolai gewählt, der dieses Amt bis zur Auflösung des Reichsbundes 1936/1937 innehatte.

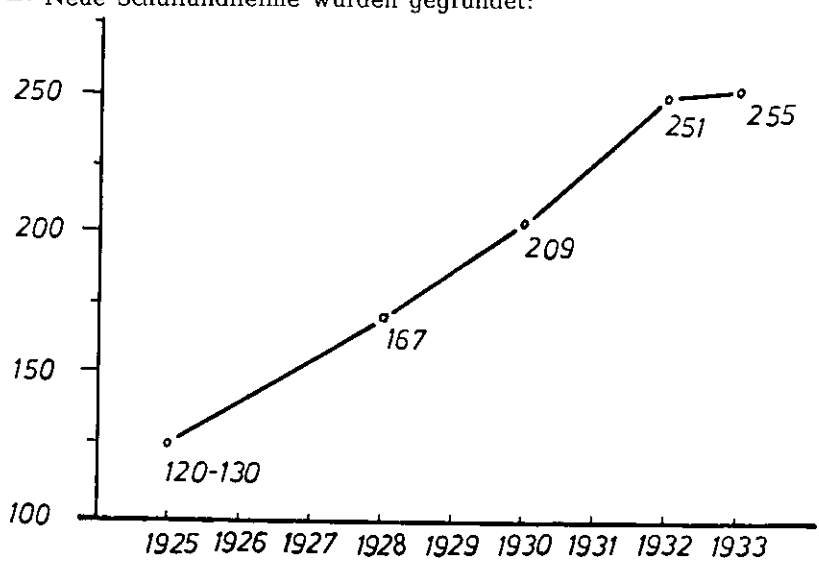
Ausbreitung und Anerkennung der Schullandheimidee 1926—1933

Durch den überregionalen Zusammenschluß, in dem sich nun Lehrer und Lehrerinnen aller Schularten, Eltern, Architekten, Schulaufsichtskräfte, Schulärzte u. a. vereinigten, hat die Schullandheimbewegung nach 1925 sehr an Bedeutung zugenommen:

— Die Schullandheimbewegung trat als eine der pädagogischen Reformbewegungen in das Bewußtsein der Öffentlichkeit.

— Zahlreiche Veröffentlichungen erschienen über die Schullandheimarbeit, besonders in Zeitschriften. Über die Tätigkeit des Reichsbundes wurde die pädagogische Öffentlichkeit laufend unterrichtet; zunächst durch das ‚Pädagogische Zentralblatt' des Zentralinstituts, von 1927—1929 durch die Mitteilungen des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e. V. und von 1929—1934 durch das Blatt ‚Das Schullandheim — Mitteilungen des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e. V.'

— Neue Schullandheime wurden gegründet:



— 1927/28 waren dem Reichsbund deutscher Schullandheime 167 Schullandheime angeschlossen. Der Sitz ihrer Träger lag in folgenden Städten bzw. Gebieten:

37 Hamburg (einschließlich Altona und Harburg)
30 Sachsen
19 Rheinisch-westfälisches Industriegebiet
15 Rhein-Main-Gebiet (Frankfurt/Darmstadt/Mannheim)
11 Berlin
11 Hannover
8 Schlesien (Breslau und Beuthen)
7 Anhalt (Magdeburg/Halle/Leuna)
7 Schleswig-Holstein
5 Braunschweig
3 Bremen
3 Pommern
2 Baden (Heidelberg/Freiburg)
2 Göttingen/Kassel
1 Ostpreußen (Königsberg)
1 Brandenburg
1 Mecklenburg (Insel Rügen)
1 Oldenburg (Rüstringen)
1 Württemberg (Heuberg)
1 Bayern
1 Thüringen (Gera)

Quelle: Th. Breckling (Hrsg.), „Der Reichsbund der deutschen Schullandheime", Illustriertes Handbuch, Kiel, 1930

— Durch die schrittweise Anerkennung der Schullandheimarbeit durch die Behörden wurde das Schullandheim offiziell integrierter Bestandteil des öffentlichen Schulwesens, obwohl die Träger der Heime zumeist privatrechtlich verfaßt bleiben. Z. T. werden Richtlinien von den Behörden für die Einrichtung und Belegung von Schullandheimen erlassen (z. B. Preußen).

— Die Anhänger der Schullandheimbewegung fanden wiederholt auf Tagungen die Gelegenheit, Erfahrungen in der Schullandheimarbeit auszutauschen, die pädagogischen Grundlagen der Arbeit zu diskutieren und die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme zu besprechen:

1925 Berlin
1926 Düsseldorf
1929 Hamburg
1931 Dresden
1933 Hannover

Die Schullandheimbewegung der zwanziger Jahre wollte als eine der reformpädagogischen Bewegungen einen Beitrag leisten für die „innere Erneuerung des deutschen Schulwesen" und durch die Erziehung des jungen Menschen im Sinne der Gemeinschaftserziehung auch eine Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens auf der Grundlage geistiger Wertvorstellungen gewährleisten. Die Reformer blieben trotz ihrer kritischen Einstellung gegenüber der bestehenden Schule innerhalb des Systems „Schule". Sie wollten die Schule nicht abschaffen, sondern reformieren. Die Kritik an der Lernschule herbertianischer Prägung und am Zustand der Gesellschaft konkretisierte sich bei der Schullandheimarbeit in pädagogische Praxis. Die Schullandheimpädagogen wollten die schulische Realität durch ‚pädagogische Taten' und nicht durch Worte verändern. In diesem Sinne verstanden sich auch Schullandheimpädagogen wie R. Nicolai, H. Sahrhage, Reinhold, C. Matzdorff, M. Walter, Jaspert u. a. als Praktiker, die ihren Auftrag darin sahen, pädagogische Ideen in die Praxis umzusetzen und zu erproben. Die ‚pädagogische Tat', wie es Nicolai und H. Sahrhage 1925 formulierten, war für sie das Ausschlaggebende. Im Selbstverständnis der Schullandheimpädagogen war Schullandheimpraxis daher eine „pädagogische Tat", eine „pädagogische Aufgabe, welche dem Kinde zu dienen hat" (H. Sahrhage) und zum Ziel hat, das Kind als „Ganzes zu erfassen, d. h. dem Kinde in seiner körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung Helferin zu sein" (R. Nicolai). Die entwicklungsmäßige Erziehung („Pädagogik vom Kinde aus") sollte berücksichtigt werden.

Fortsetzung und Zusammenbruch der Schullandheimarbeit im Dritten Reich 1933—1945

Die Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen und politischen Machtverhältnisse nach 1933 blieben auch auf die Schullandheimpädagogik und -bewegung nicht ohne Resonanz: Im Rahmen der allgemeinen Gleichschaltung wurde die Schullandheimarbeit der nationalsozialistischen Schul- und Erziehungspolitik untergeordnet. Die bestehenden Schullandheime wurden jedoch nicht liquidiert, sondern es wurde der Versuch unternommen, sie in das nationalsozialistische Erziehungsprogramm zu integrieren. Aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit der Schullandheimarbeit standen die Nationalsozialisten auf dem Standpunkt, daß das Schullandheim in hervorragender Weise als ergänzende Einrichtung zur Schule die Funktion übernehmen könnte, die Schüler nach den nationalsozialistischen Grundsätzen — ‚körperliche Ertüchtigung', ‚charakterliche Prägung' und ‚geistige Ausrichtung auf den Nationalsozialismus' — zu lehren und zu erziehen.

Da die privatrechtliche Trägerschaft und Organisation der Schullandheime bis etwa 1935 kaum angetastet wurde, lag es zumeist in der

Verantwortung des einzelnen Lehrers, inwieweit er den Schullandheimaufenthalt nach den nationalsozialistischen Grundsätzen und Forderungen gestaltete.

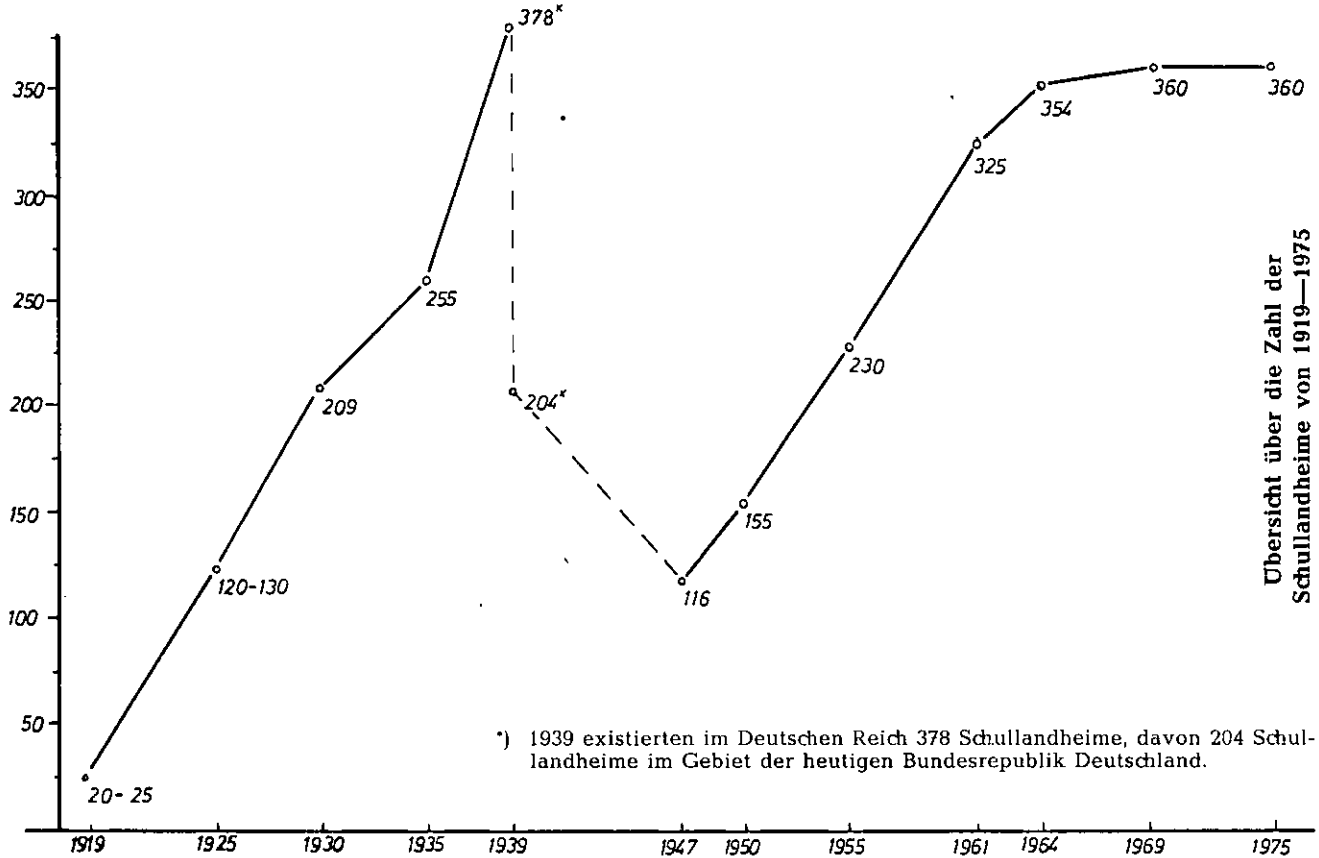
Um 1935 verstärkten sich die Ansprüche bestimmter nationalsozialistischer Organisationen — besonders der Hitler-Jugend —, der Schule und auch dem Schullandheim das Recht auf ‚Erziehung' im Rahmen der allgemeinen Schule nehmen zu wollen. Die HJ intensivierte ihre Bemühungen, den noch selbständigen ‚Reichsbund deutscher Schullandheime e. V.' und das ‚Reichssachgebiet für Schullandheime im Hauptamt für Erzieher im NS-Lehrerbund' — das 1934 bei der allgemeinen Gleichschaltung eingerichtet worden war — aufzulösen und die Heime dem Jugendherbergswerk, das schon der HJ unterstand, anzugliedern.

In dieser Auseinandersetzung zwischen der HJ und der Schullandheimbewegung gelang es der HJ, zunächst sich durchzusetzen. Der „Reichsbund deutscher Schullandheime e. V." wurde 1936/1937 als überregionaler Zusammenschluß der Schullandheimanhänger und -träger aufgelöst. Da aber der überwiegende Teil der Schullandheime von juristischen Personen in Form von gemeinnützigen Vereinen getragen wurde, die sich an Einzelschulen, Schulgruppen, Schulbezirke oder Gemeinden anlehnten, aber im allgemeinen nicht mit den öffentlichen Schulträgern identisch waren, mißglückte der Versuch einer organisatorischen Verschmelzung von Jugendherbergswerk und Reichsbund unter der Führung der HJ. Die HJ betrieb nun die allmähliche Verstaatlichung der einzelnen Schullandheime (1936 gab es etwa 280 Schullandheime), um so das Verfügungsrecht über die Heime zu erhalten und auch der Schule das „Erziehungsrecht" während der Heimaufenthalte zu nehmen.

Nach der Auflösung des ‚Reichsbundes' und dem Scheitern der Verschmelzung des Reichsbundes mit dem Jugendherbergswerk schlossen sich die Anhänger der Schullandheimbewegung erneut zusammen in der ‚Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Schullandheime'. Diese Vereinigung hatte jedoch nicht den Charakter eines ins Vereinsregisters eingetragenen Vereins, sondern war eine lose Interessengemeinschaft.

Bei Kriegsausbruch 1939 bestanden nach der Statistik dieser Reichsarbeitsgemeinschaft im gesamten Gebiet des Deutschen Reichs 378 Schullandheime.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden die meisten Schullandheime zweckentfremdet und von Staats wegen für die „Erweiterte Kinderlandverschickung", für Wehrertüchtigung und Landdienst, schließlich auch als Kriegsgefangenenlager, Lazarette und Umquartierungsheime genutzt.



*) 1939 existierten im Deutschen Reich 378 Schullandheime, davon 204 Schullandheime im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland.

Übersicht über die Zahl der Schullandheime von 1919—1975

Wiederbeginn, erneuter Zusammenschluß als „Verband Deutscher Schullandheime" 1945—1950

Der Zweite Weltkrieg und der totale Zusammenbruch bedeuteten für die Schullandheime im gesamten ehemaligen Deutschen Reich Zerstörung und Zweckentfremdung; der Anteil der zweckentfremdeten Heime belief sich regional unterschiedlich zwischen 80 und 100 Prozent. Im Bereich der westlichen Zonen befanden sich etwa 200 ehemalige Schullandheime, von denen jedoch 88 durch den Krieg und seine Folgen zerstört bzw. verloren gegangen waren. Aufgrund dieser Tatsachen kann man davon sprechen, daß die Schullandheime, von ihrer baulichen Substanz her betrachtet, quasi nicht mehr existierten.

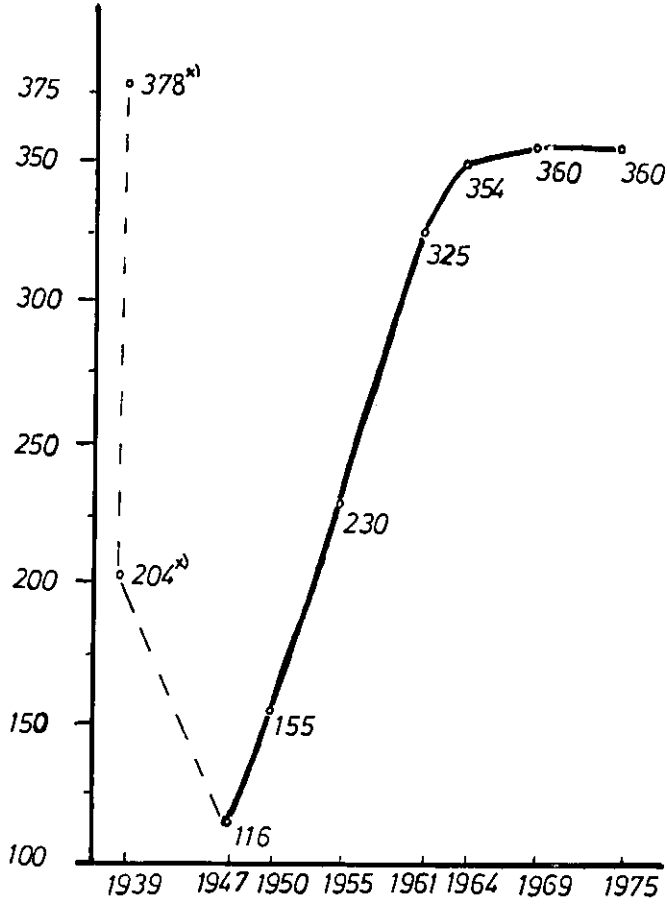
Doch trotz dieser widrigen Umstände begannen allmählich örtliche Schullandheimvereinigungen und Arbeitsgemeinschaften mit dem Wiederaufbau zerstörter Heime und bemühten sich um die Aufhebung der Zweckentfremdung der Heime. Es kostete sehr viel Energie, Mühe, Geduld und Ausdauer in den Verhandlungen mit den örtlichen Dienststellen, Wohnungsämtern, Landratsämtern und Landesregierungen, um nach und nach einige Heime frei zu bekommen.

Während in den sowjetisch und polnisch besetzten Gebieten fast alle Heime in Staats- oder Gemeindebesitz übergingen und nicht als Bestandteile des dort herrschenden Schulwesens übernommen wurden, zeichnete sich in den westlichen Zonen bereits im Jahre der Währungsreform eine neue Aufwärtsentwicklung der Schullandheimbewegung ab.

Zum ersten Mal trafen sich 1949 während der Lehrerverbandsversammlungen in Marburg/Lahn 28 Vertreter aus Ländern der britischen und amerikanischen Zone zusammen. Noch auf dieser Tagung beschlossen die anwesenden Pädagogen den erneuten Zusammenschluß der Anhänger der Schullandheimbewegung im „Verband Deutscher Schullandheime". Eine erste Gesamttagung von Anhängern der Schullandheimbewegung auf der Ebene der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland fand 1950 in Hamburg statt. Die Gründung des ‚Verbandes deutscher Schullandheime' wurde von der Versammlung gebilligt und ein Vorstand gewählt, der die Interessen des Verbandes nach außen wahrnehmen sollte. Den Vorsitz übernahmen Dr. H. Sahrhage und W. Berger. Als Mitteilungsblatt wurde die verbandseigene Zeitschrift ‚Das Schullandheim' eingerichtet.

Intensivierung der Schullandheimarbeit
und ihre Integration in das öffentliche Schulwesen **1951—1969**

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Bundesrepublik führte nach 1949 zu zahlreichen Neugründungen von Schullandheimen:



*) 1939 existierten im Deutschen Reich 378 Schullandheime, davon 204 im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland

Aufgrund der Bedeutung der Schullandheimpädagogik für die Erziehung in der Schule wurden von Kultusministerien und Schulverwaltungen in allen Bundesländern Richtlinien für die Schullandheimaufenthalte und Klassenfahrten ausgearbeitet und erlassen.

Trotz dieser allgemeinen Integrierung der Schullandheimpädagogik in das öffentliche Schulwesen erfolgte die finanzielle Unterstützung aus den staatlichen Haushalten sehr unterschiedlich und, gemessen an dem Bedarf, unzureichend.

Die Entschließung auf der Bundestagung in Bonn und Köln im September 1957 zeigt deutlich die Problematik der Schullandheimarbeit jener Jahre auf:

„1. Den Kultusministerien und Regierungen, Ländern, Städten und Landkreisen dankt der Verband deutscher Schullandheime für die nunmehr überall erfolgte Anerkennung und ideelle Förderung der Schullandheimarbeit. Ihre amtliche Aufnahme in die pädagogischen Richtlinien, Lehrpläne und Verwaltungsanordnungen macht sie zu einem Wesensbestandteil der deutschen Schule. . . .

2. Die Mehrheit der deutschen Schullandheime bilden immer die Schuleigenheime besonders aktiver Schulgemeinden. In diesen haben Eltern, Lehrer und Jugendliche gemeinsam mit eigener Arbeit, finanziellen Opfern und freudiger Selbstverantwortung wahrhaft sozialpädagogische Werke geschaffen. Zumeist in der Rechtsform gemeinnütziger Schulvereine leisten sie eine planmäßige jugend- und wohlfahrtspflegerische Arbeit. Bei richtiger Wirtschaftsführung brauchen diese Schuleigenheime keine Zuschußbetriebe sein, bedürfen aber einer öffentlichen materiellen Förderung ihrer Schülerwohlfahrtspflege und einer Hilfe bei größeren Instandhaltungsaufgaben und weiteren Ausbauten.

3. Neben den Schuleigenheimen haben sich Gemeinschaftsheime von Schulverbänden, kreis- und stadteigene Schullandheime entwickelt, welche in den Haushaltsplänen der öffentlichen Hand vielfach stärker verankert sind, aber nach gleichen Grundsätzen wie die gemeinnützigen Heime verwaltet und bewirtschaftet werden sollten. Alle Heime jeglicher Art erfüllen ihren ideellen Zweck nur in enger Zusammenarbeit ihrer Träger und Benutzer.

. . . . . .

5. Die Bereitstellung öffentlicher Mittel für die Schullandheimarbeit erwarten wir gemäß den in den deutschen Ländern unterschiedlichen Schulverwaltungsgesetzen teils aus den Landeshaushalten (Landesjugendplänen), teils aus den Etats der Schulträger (z. T. Kreise, Städte, Gemeinden). Als Richtsatz nennen wir wiederholt mindestens DM 50,— je Bett und Jahr für sachliche Zuschüsse zum Ausbau und zur Instandhaltung von Schullandheimen sowie einmalige höhere Zuschüsse bei der Gründung, gegebenenfalls auch zinslose Darlehen bei besonderen Vorhaben. Ferner

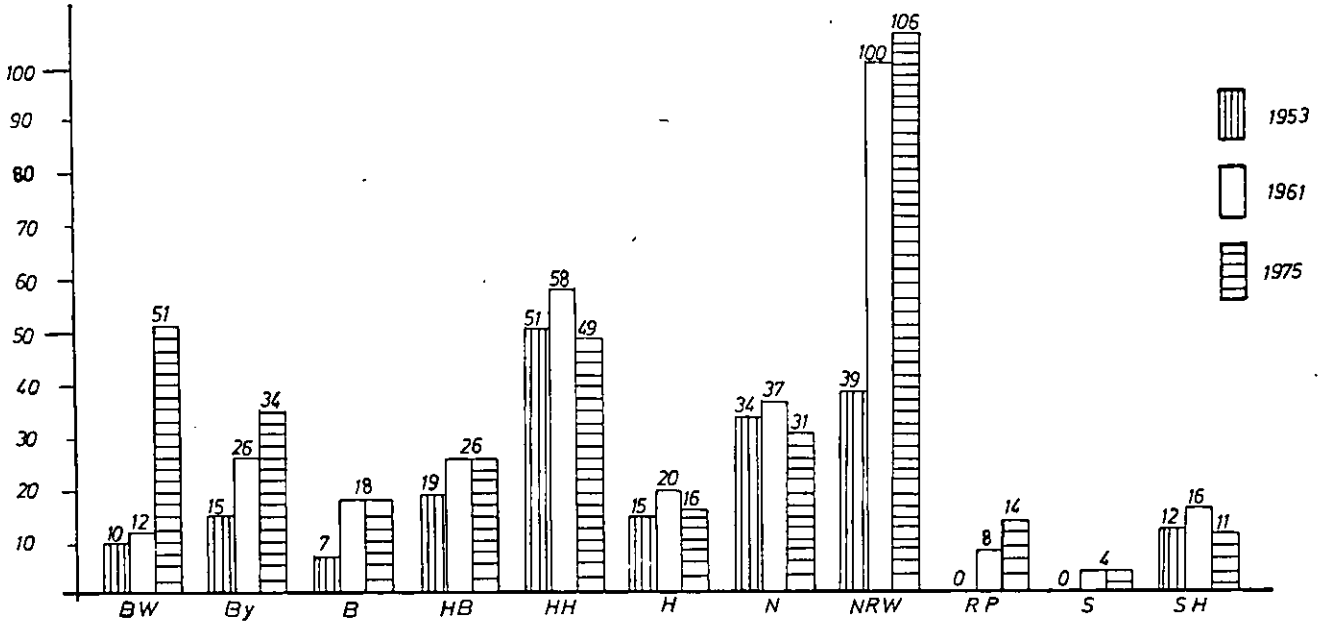
erbitten wir einen angemessenen Betrag je Verpflegungstag für persönliche Beihilfen zur Unterstützung bedürftiger Schüler. Diese öffentlichen Zuschüsse sollten an die Schüler(innen) nach wohlfahrtspflegerischen Gesichtspunkten in vertrauensvollem Zusammenwirken von Elternhaus und Schule gegeben werden.

6. Daß die Lehrkräfte im Schullandheim „im Dienst" sind, wird jetzt allgemein amtlich anerkannt. Damit ist auch die Frage ihrer Aufsichtspflicht eindeutig geklärt, so daß der Dienstherr für ihre Amtshaftung eintritt. Die soeben erfolgte Regelung im Lande Nordrhein-Westfalen kann als vorbildlich gelten. Zu fordern ist eine öffentliche Schülerunfallversicherung für alle Schulveranstaltungen, wozu selbstverständlich auch die Schullandheimaufenthalte wie Schülerwanderungen und Studienfahrten (Klassenreisen) gehören. Den Schullandheimträgern wird der Abschluß einer eigenen Haftpflichtversicherung dringend empfohlen.

7. Die Reise- und Aufenthaltskosten der Lehrkräfte sollten (nach dem Vorbild einiger Länder) von Amts wegen ersetzt werden, und zwar grundsätzlich nach dem Reisekostengesetz, wenn auch dessen Pauschalsätze den besonderen Verhältnissen der Klassenreisen anzupassen sind. — Soweit einzelne Schulbehörden für gemischte Klassen oder zu große Klassen zwei Begleiter vorschreiben, müßte die Möglichkeit bestehen, neben dem Klassenlehrer auch einen pädagogisch geeigneten Betreuer (Lehrerstudent, Referendar, Schülermutter, Lehrerfrau) einzusetzen, der in rechtlicher und finanzieller Beziehung dem leitenden Lehrer möglichst gleichzustellen wäre.

8. Die Schullandheimzeiten einer Klasse sollten möglichst 2—3 Wochen dauern. Die Umstellung der kindlichen Lebensweise inbezug auf Verpflegung, Schlafen, Körperpflege, Klima usw. braucht genau so ihre Zeit wie die Eingewöhnung in das Gemeinschaftsleben und dessen erzieherische Auswirkung. Besonders wertvoll erscheint der wiederholte Aufenthalt der gleichen Klasse im gleichen Heim, um eine wachsende Verbundenheit mit der heimatlichen Natur, Landschaft und Bevölkerung zu bewirken, die wiederum zu konzentrischen landheimgemäßen Unterrichtsaufgaben führt. Nicht jeder Daueraufenthalt einer Klasse mit jährlich wechselnden Orten ist ein Schullandheimaufenthalt. Auch die Studienfahrten und Schülerwanderungen dürfen nicht zum ‚Reisebetrieb' ausarten."

Anzahl der Schullandheime und der angeschlossenen Einrichtungen in den Bundesländern in den Jahren 1953 — 1961 — 1975



Auf den Bundestagungen, die in zwei- bis vierjährigen Abständen an verschiedenen Orten der Bundesrepublik stattfanden, hatten die Mitglieder des Verbandes Deutscher Schullandheime Gelegenheit, ihre Belange in der Öffentlichkeit zu vertreten, Erfahrungen in „Theorie und Praxis" auszutauschen und in Resolutionen und Eingaben zusammenzufassen. Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgten neun Tagungen:

1950 Hamburg
1953 Bremen
1955 Nürnberg / Mannheim
1957 Bonn / Köln
1961 Berlin
1964 Frankfurt
1967 Hamburg
1969 Bremen
1973 Berlin

Unterstützt wurde diese Öffentlichkeitsarbeit durch die Herausgabe der Fachzeitschrift: „Das Schullandheim" unter der Schriftleitung von Dr. H. Sahrhage und besonders durch die Herausgabe eines Kompendiums von W. Berger:

Schullandheimbau aus Erfahrung und Auftrag, Bremen 1957
Unterrichtsleben im Schullandheim, Bremen 1961
Gesunde Jugend durch das Schullandheim, Bremen 1965

Außerdem wurde ein Archiv über relevante Veröffentlichungen zur Schullandheimpädagogik — insbesondere von verschiedenen Examensarbeiten zur 1. und 2. Lehrerprüfung aus allen Bundesländern — angelegt.

In ihren Ideen und Prinzipien knüpften die Schullandheimpraktiker — bis auf wenige Ausnahmen — an den Grundsätzen und Vorstellungen vor 1933 an. Sie bemühten sich — wie in den zwanziger Jahren — einen Beitrag für die „innere Erneuerung des deutschen Schulwesens zu leisten. Als Modell einer künftigen „Lebensschule" (H. Nohl) und als „pädagogisches Laboratorium" (W. Berger) sollten die Schullandheimaufenthalte auf das Erziehungs- und Unterrichtsleben zurückwirken. Als charakteristische Elemente der Schullandheimpädagogik wurden in diesen Jahrzehnten folgende Prinzipien und Aspekte hervorgehoben: das Einüben sozialer Verhaltensweisen im Rahmen der Gemeinschaftserziehung, Lernen als individueller und auch als sozialer Prozeß, Erarbeitung epochaler Themen, das Sammeln von Material als empirische Basis unterrichtlicher Vorhaben, Unterricht im Freien, die Betonung der Bildung individueller und gruppenschöpferischer Fähigkeiten und ein partnerschaftlicher, integrativer Erziehungsstil.

Schullandheimpädagogik
in der gegenwärtigen Bildungsplanung **1970—1975**

Ziel der gegenwärtigen Bildungsplanung ist eine qualifizierte Bildung zu vermitteln. Sie soll „auf einer wissenschaftsorientierten und breiten Grundbildung aufbauen ... und auf die Anforderungen der freiheitlich demokratischen Gesellschaftsordnung vorbereiten" [6]).

Zur Intensivierung der Schullandheimarbeit im Sinne derzeitiger Bildungsplanung gab der Verband Deutscher Schullandheime zusammen mit dem Deutschen Jugendherbergswerk 1971 zwei Denkschriften und den Bildband „Lernen und Erleben in Schullandheimen und Jugendherbergen" heraus.

Eine umfangreiche Befragung [7]), die in den Jahren 1972/73 bei Schülern, Eltern und Lehrern in fast allen Bundesländern durchgeführt wurde, bestätigte die Aktualität der Schullandheimaufenthalte.

Auf mehreren Arbeitstagungen wurde die „Konzeption und Verwirklichung moderner Schullandheimarbeit" festgelegt und eine neue Programmschrift [8]) erarbeitet. Darin wird hervorgehoben, daß die Schullandheime auch heute noch eine wesentliche Ergänzung der Schule als Lebens- und Arbeitsraum bedeuten und im Hinblick auf die Bildungsprobleme unserer Zeit dringender denn je benötigt werden.

Bereits jetzt in der Phase der Umstrukturierung des deutschen Bildungswesens klagen Bildungspolitiker aus allen Bundesländern darüber, daß in der angestrebten Leistungsschule durch zu starke Intellektualisierung und Differenzierung der humane Bildungsbereich zu kurz kommt.

Auf der Bundestagung des Verbandes Deutscher Schullandheime im September 1973 in Berlin wiesen Lehrer aller Schularten ebenso kritisch auf dieses Problem hin. [9]) Sie stellten übereinstimmend fest, daß es, wie die Erfahrung zeigt, schwierig sei, die Aufgabe der Sozialerziehung in der Halbtagsschule, aber auch in der Gesamtschule als Ganztagsschule zu erfüllen. Die Schullandheime sind deshalb als Ausgleich zur Individualerziehung der modernen Leistungsschule unerläßlich.

Nach Auffassung der Schullandheimpädagogen genügt es allerdings nicht, einen Schullandheimaufenthalt vorwiegend als vergnügliches Gemeinschaftserlebnis oder als touristische Unternehmung anzusehen, bei der eine Fülle von Eindrücken und Informationen angeboten werden. In Schullandheimen sollten die mannigfaltigen Möglichkeiten des engagierten Lernens durch Erfahrung und Tun genutzt werden.

Es empfiehlt sich die Erarbeitung von Projekten mit dem Ziel gemeinsam vorweisbarer Arbeitsergebnisse. Die komplexen, zumeist fächerübergreifenden Themen ergeben sich aus den aktuellen Anlässen oder aus der Realbegegnung mit den Lernobjekten während eines Heimaufenthaltes. Der „Pädagogische Arbeitskreis" im Verband Deutscher Schullandheime hat sich die Aufgabe gestellt, solche schullandheimbezogenen Erziehungs- und Unterrichtsprojekte aus möglichst vielen Themenbereichen als Modelle zu erproben und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ihre Übertragbarkeit zu überprüfen. Es liegen inzwischen etwa 30 Themenbeispiele vor, die weitgehend in der Fachzeitschrift „Das Schullandheim" veröffentlicht worden sind und als Sammlung im Handbuch für Schullandheimpädagogik erscheinen [10]).

Die Erprobung der Projektmodelle in Schullandheimen konnte nur geleistet werden aufgrund einer Förderung im Rahmen des Modellversuchsprogramms der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung. Es wurden bisher 1 005 600 DM als Anteilfinanzierung zur Verfügung gestellt.

Die Fortschreibung und Erhöhung dieser Zuwendungen sind dringend erforderlich, damit die Schullandheime ihren Bildungsauftrag effektiv erfüllen können. In vielen Heimen fehlt es an Unterrichts-, Arbeits- und Mehrzweckräumen, die nachträglich zu erstellen sind. Auch für die Ausstattung mit Lehr- und Arbeitsmitteln werden erhebliche Beträge benötigt.

Die gemeinnützigen Vereinigungen — die die größte Zahl der bestehenden 360 Heime in der Bundesrepublik geschaffen haben — sind nicht in der Lage, die notwendigen Erweiterungsbauten und Ergänzungen der vorhandenen Einrichtungen aus eigenen Mitteln zu finanzieren, geschweige denn neue Heime zu errichten.

Es sollte berücksichtigt werden, daß Schullandheimarbeit in ihrer Bildungsrelevanz und als integrierter Bestandteil der Schule eine öffentliche Aufgabe ist, die wesentlich durch personelle und finanzielle Eigenleistungen der freien Träger und durch das Engagement vieler ehrenamtlich tätiger Lehrer und Eltern getragen wird. Nach 50jähriger Bewährung sollten diese beispielhaften Leistungen im Rahmen des Bildungswesens endlich durch ausreichende und gesicherte Zuschüsse aus den staatlichen Haushalten die verdiente Anerkennung und Förderung erhalten.

Klaus Kruse Hans Schenk

Im Handbuch „Pädagogik im Schullandheim", Wallhalla-Verlag, Regensburg, 1975, erfolgt unter dem Titel „Zur Geschichte der Schullandheimpädagogik" eine eingehende Betrachtung zum Thema.

Anmerkungen:

[1]) z. B. Heime der Pädagogischen Vereinigung von 1905

[2]) z. B. die Kunsterziehungsbewegung, die Landerziehungsheimbewegung, die Freiluftpädagogik, die ‚Pädagogik vom Kinde aus' und die Arbeitsschulpädagogik

[3]) H. Sahrhage in „Holstenwarte", 1938, Nr. 3, S. 3

[4]) R. Nicolai: Grußwort zur ersten Bundestagung des Verbandes Deutscher Schullandheime, 1950, in: Das Schullandheim, 1/1951, S. 7

[5]) Das Zitat ist dem Vorwort von „Das Schullandheim", Vorträge und Anregungen der Berliner Tagung vom 6. und 7. 10. 1925, Beltz-Langensalza, 1926, entnommen.

[6]) Bildungsbericht '70, Zielvorstellungen der Bundesregierung, S. 134, Verlag Dr. Heger, Bonn-Bad Godesberg

[7]) Ergebnisse siehe Handbuch „Pädagogik im Schullandheim", Wallhalla Verlag/Regensburg, Herbst 1975

[8]) siehe Beilage

[9]) Das Schullandheim, Nr. 88/89, 1973

[10]) „Pädagogik im Schullandheim", Handbuch, Wallhalla Verlag/Regensburg, Herbst 1975

Die Wegbereiter der Schullandheimidee

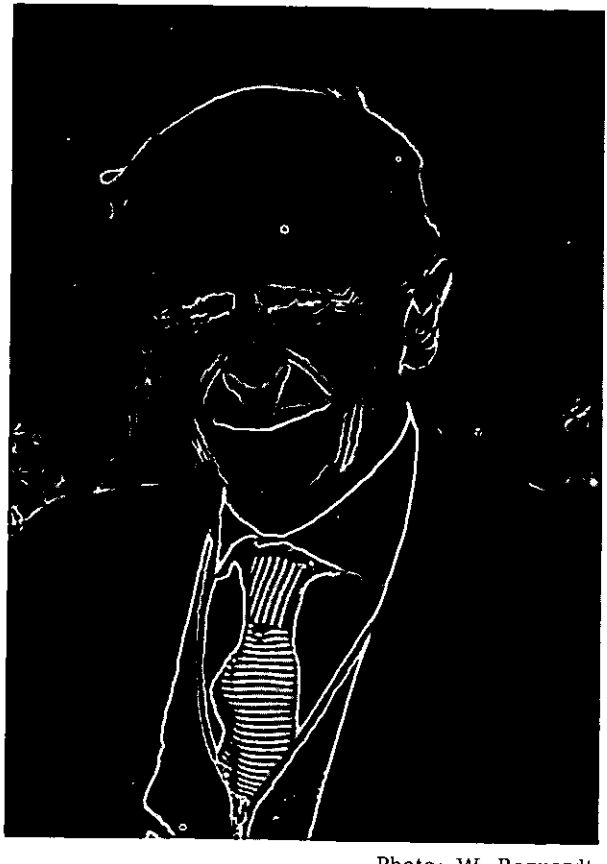


Photo: W. Requardt

Dr. Rudolf Nicolai — Buchholz/Annaberg i. Erzgebirge — † 1970

Vorsitzender des Reichsbundes der deutschen Schullandheime
1925 — 1937

Dr. H. Sahrhage Otto Sahrhage

Dr. Heinrich Sahrhage — Hamburg — † 1969

Vorstandsmitglied des Reichsbundes der deutschen Schullandheime 1925 — 1937

1. Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime 1950 — 1969

Schriftleiter der Fachzeitschrift „Das Schullandheim" 1927 — 1937; 1950 — 1969

Bruder Otto Sahrhage — † 1968

Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Schullandheime 1950 — 1968

Wilhelm Berger — Bremen — † 1974

Führendes Mitglied im Reichsbund der deutschen Schullandheime 1927 — 1937

Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime 1950 — 1973

Verfasser zahlreicher Schriften über Schullandheim-Pädagogik

Am Anfang war das schuleigene Heim

Es war im ersten Viertel unseres Jahrhunderts.

Eine junge Lehrergeneration, erfüllt von den Ideen der Reformpädagogik und der Jugendbewegung, von der Liebe zu Natur und Heimat und dem Glauben an das Schöpferische in jedem Menschen, suchte nach einem auf Verständnis und Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern gegründeten neuen erzieherischen Wirken. Eine andere Atmosphäre sollte in die graugetünchten, nüchternen und engen Schulstuben einziehen. Blumen auf den Fensterbänken und dem Lehrerpult und farbenfrohe Malereien an den Wänden wurden z. B. die ersten Zeichen in Richtung auf ein heiteres, kindgemäßes Schul- und Unterrichtsleben. Aber die tradierte Form der Institution Schule setzte der Entwicklung schwer zu durchbrechende Grenzen, und die neugesetzten Ziele, daß nämlich die Schule Lebensschule zu sein habe und daß die Unterrichtsmethode aus ihren erstarrten Formen zu lösen sei, wurde zwar auf vielfältige Art angestrebt, aber wegen der zahlreichen Unzulänglichkeiten oft nur halbwegs erreicht.

Der Marsch auf neuen Wegen konnte erst dann sicherer werden, wenn die alte Schule ihre amtsautoritäre Organisationsform lockerte, so daß Raum gegeben werden konnte für eine freiere Begegnung von Lehrern, Eltern und Schülern — und die Schule zur Schulgemeinde wurde, wo in voller Wertachtung jeder Persönlichkeit die natürliche Partnerschaft gepflegt und die harmonische Entfaltung des Heranwachsenden angestrebt werden konnte.

Damit ein neu Geschlecht werde!

„Lebendig und schaffensfroh sei es, aber nicht laut und betriebsam; klar und voll Tatsachensinn, aber nicht nüchtern und kalt; tief und verinnerlicht, aber nicht weltfern und versponnen; voll Wärme des Fühlens, aber frei von Verstiegenheit; willenshart und entschlossen ohne Starrheit; schlicht, unverstellt und natürlich, aber doch gepflegt; zuchtvoll, aber nicht stramm; seelisch weit, aber nicht geneigt, Wesensfremdes aufzunehmen; aufgeschlossen allem Wertvollen, aber verwurzelt im Eigenen; eine Jugend, die den Flügelschlag des Ewigen spürt, das Göttliche sucht, aber nicht meint, sie könnte es mit billigen Worten einfangen; eine Jugend mit weitem Horizont und engem Gewissen, die ihr Leben unter Verantwortung stellt" (Lotte Müller, Der Deutschunterricht, 1921).

Diese schwärmerisch-überschwengliche, romantisch verstiegene Darstellung der Schule und der in ihr heranwachsenden Jugend läßt sich nicht mehr in unser Welt- und Selbstverständnis einordnen. Sie sollte aber trotzdem begriffen und gewürdigt werden.

Zum einen war diese Einstellung der Pädagogen, die vor dem 1. Weltkrieg aus den Seminarien entlassen wurden, eine verständliche Reaktion auf die heuchlerische Moral und dem unwahrhaftigen Lebensstil der wilhelminischen Zeit.

Sie war aber auch Protest gegen die Verstädterung der Volksmassen, und sie war Aufstand gegen die Lern- und Paukschule, in der man zu sehr am Stoff klebte, aber in der man nicht verstand, alle Kräfte in jedem Individuum zu wecken und zu fördern.

Die Lehrerschaft jener Zeit des Aufbruchs ist in ihrem Enthusiasmus, in ihrem Einfallsreichtum und ihrer Einsatzfreudigkeit Vorbild für alle Zeiten geworden.

Aus ihr sind auch die Initiatoren der schuleigenen Heime hervorgegangen. In dem der Schule gehörenden Heim sahen sie die Möglichkeit, alle die erzieherischen Vorstellungen zu verwirklichen, die ihnen von hoher Bedeutung erschienen, aber in der Stadtschule nicht durchführbar waren.

Und auch ihre Schüler, durch die Jugendbewegung für neue Ideen aufgeschlossen, zogen freudig mit und halfen auf ihre Art, die Heime zu erstellen und einzurichten.

Und schließlich auch die Eltern, die sich ihres Erziehungsauftrages bewußter geworden waren als die Generationen vor ihnen, waren spontan bereit, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich ihre Kinder in der ländlichen Umgebung körperlich besser entwickeln konnten als in der Stadt und daß sie in einer freien, aber geordneten Gemeinschaft, wie sie die Heimaufenthalte boten, zu besseren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranwuchsen.

Ähnlich wie bei der Jugendherbergsbewegung begnügte man sich zuerst mit dem einfachen „Nest", das aber sehr bald, und hier besonders durch die Mitarbeit der Eltern, zu einem größeren Haus ausgeweitet wurde. Da das Heim einmal im Jahr allen Klassen einer Schule als Aufenthaltsort dienen sollte, wurden die Heime so vergrößert, daß zwei Klassen untergebracht werden konnten.

Nirgendwo in der Schulgeschichte finden wir eine so große Zahl von Beispielen gemeinsamen Wirkens von Eltern und Lehrern als sie beim Bauen und Einrichten von Schullandheimen aufzuzeigen ist. Hier war jeder Berufsstand gefragt: der Planer, der Organisator, der Finanzexperte und alle diejenigen, die mit der Hand zulangen konnten. Und wer nicht Zeit und Kraft fürs Mitarbeiten aufbrachte, der spendete Baumaterialien, Möbel und andere brauchbare Einrichtungen.

In ganz besonders hohem Maße brachten die Eltern Geld auf, entweder als einmalige Spenden oder durch die Mitgliedsbeiträge. Es gibt heute nicht wenige schuleigene Heime, die nur deshalb lebens-

fähig sind, weil Schullandheimvereine die Träger sind und weil die Arbeit für die Erhaltung der Häuser und weil die Führung der Geschäfte ehrenamtlich geleistet wird. Es gibt Heime, die auf diese Weise von ihrer Schulgemeinde jährlich über 50 000 DM an Leistungen und Geld erhalten.

Da konkrete, handfeste Aufgaben gestellt und erfüllt werden können, sind hier Eltern für erfolgreiche Mitarbeit zu gewinnen. Hier bedarf es keines Mitbestimmungsgesetzes, um die Eltern am Schulleben teilnehmen zu lassen. Hier werden Probleme nicht über Paragraphen gelöst. Weil Eltern, Lehrer und Kinder sich das Heim gemeinsam erwarben, ist der Anspruch auf Mitbestimmung keine theoretische Formel oder eine vom Staat verfügte Ordnung über Mitwirkung und Mitbestimmung, hier sind die Rechte aller Glieder der Schulgemeinde durch Verdienste wohlerworben.

Gegenüber den Heimen, die die Kommunen und Länder erstellen, sind die schuleigenen Heime in der Regel schlicht und ausgestattet nur mit dem allernotwendigsten Komfort. Aber sie haben eine ausgeprägtere Heimatmosphäre. Sie haben den Vorzug, lebendig zu sein, d. h. sie bleiben beständig im Wandel. Der wache Sinn der Initiatoren läßt kein Beharren aufkommen. Immer die Forderungen der zeitgemäßen Pädagogik erkennend, werden im Rahmen des finanziell Möglichen die schuleigenen Heime ständig verändert, und zweck- und zeitgemäßer eingerichtet.

Sie sind selten aus der Landschaft herausragende protzige Konstruktionen ehrgeiziger und geschäftstüchtiger Architekten; sie sind in der Regel äußerlich unscheinbar, aber doch auffällig eigenwillig in Bau und Einrichtung. Jedes Heim hat sein eigenes Gesicht, weil jede Schulgemeinde ihre, auch an die Landschaft angepaßte Ideen hat und das Wünschenswerte mit dem Machbaren in Einklang zu bringen sucht.

Es ist hier durchaus nicht beabsichtigt, die staatlichen und kommunalen Heime abzuwerten. Wir brauchen sie, wir brauchen sie unbedingt. Sie bieten all den Lehrern, Schülern und Eltern, die Heimaufenthalte durchführen wollen, deren Schulen aber keine eigenen Häuser haben, die Stätten, wo sie sich besser kennenlernen können als in der Stadtschule, wo sie die Gemeinschaft pflegen und Unterricht schullandheimgemäß gestalten können. Diese Lehrer sind zu loben; denn sie bescheren ihren Schulkindern unvergeßliche Erlebnisse.

Aber weil in diesen Heimen nur die Verwaltungen das einzige sind, was Kontinuität hat, die Belegungen aber alle vierzehn Tage einen neuen Anfang und ein neues Ende setzen, bleiben die pädagogischen Erkenntnisse ohne Ausstrahlung. Obwohl es durchweg engagierte Pädagogen sind, die in diese Heime ziehen und dort mit ihren Klassen

leben und deshalb auch eine schwere Belastung freiwillig in ihre Arbeit miteinbeziehen, bleibt doch ihr ganzes Tun in den fremden Heimen nur Stückwerk. Es fehlen ihnen die Partner, mit denen der Erfahrungsschatz ausgetauscht, diskutiert und gewertet werden kann. Es fehlt ihnen die Gelegenheit, im Kreise Gleichgesinnter Gedanken vorzutragen, die der Fortentwicklung unseres Bildungswesens im allgemeinen und der Schullandheimarbeit im besonderen dienen könnten. Sie sind in diesem Bereich mehr oder weniger Einzelgänger, die keinen Rat zu suchen und zu finden wissen.

Anders bei den schuleigenen Heimen! Hier bietet sich oft das ganze eigene Kollegium an, in dem laufend jetzige und frühere Erfahrungen ausgetauscht werden und bei gemeinsamer Planung neue Wege erdacht und anschließend erprobt werden können.

Von hier aus ist auch der Anschluß an Gleichgesinnte auf Bundesebene zu finden. Die Anstöße, Hinweise, Erfahrungsberichte, die von dorther kommen, sind die belebenden Elemente, die der Ermüdung und Erstarrung entgegenwirken.

Davon legt das jetzt erschienene Handbuch „Pädagogik im Schullandheim" beredtes Zeugnis ab.

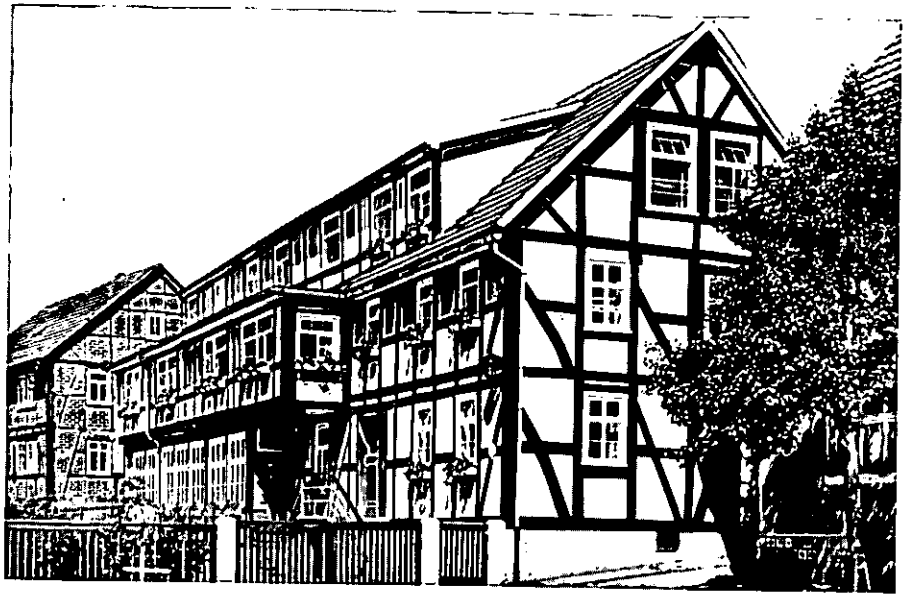
Rund zwei Drittel aller Schullandheime sind schuleigene Heime. Sie sind die Garanten dafür, daß diese und alle anderen Heime ihre Lebensnähe behalten, daß hier Pionierarbeit für die ganze pädagogische Provinz geleistet wird und daß der Geist des Miteinander von hier aus immer wieder von neuem in die Gesellschaft von heute hineinleuchten kann und sie erwärmen wird.

Das schuleigene Heim war am Anfang.

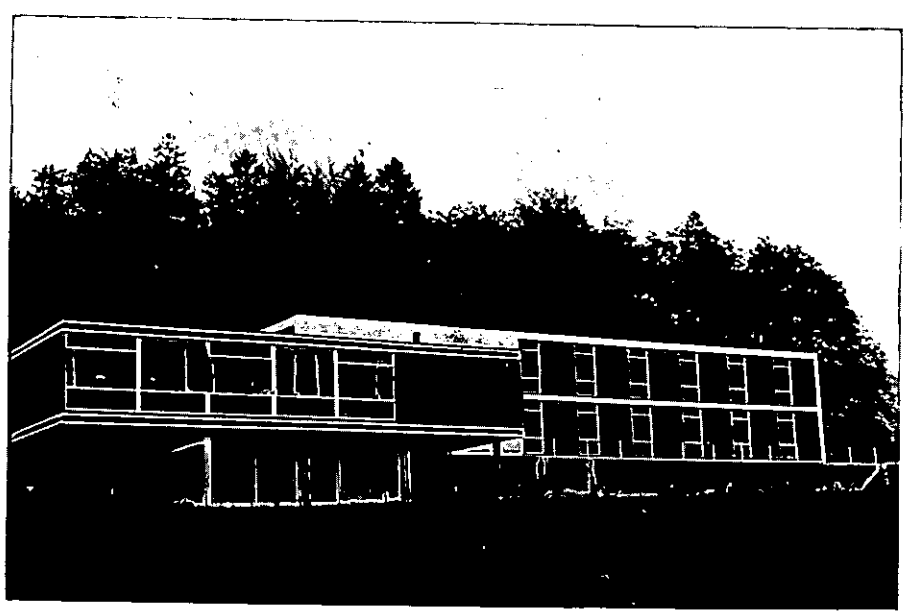
Es wird auch in Zukunft, wie schon in der Vergangenheit, immer wieder neue Anfänge setzen.

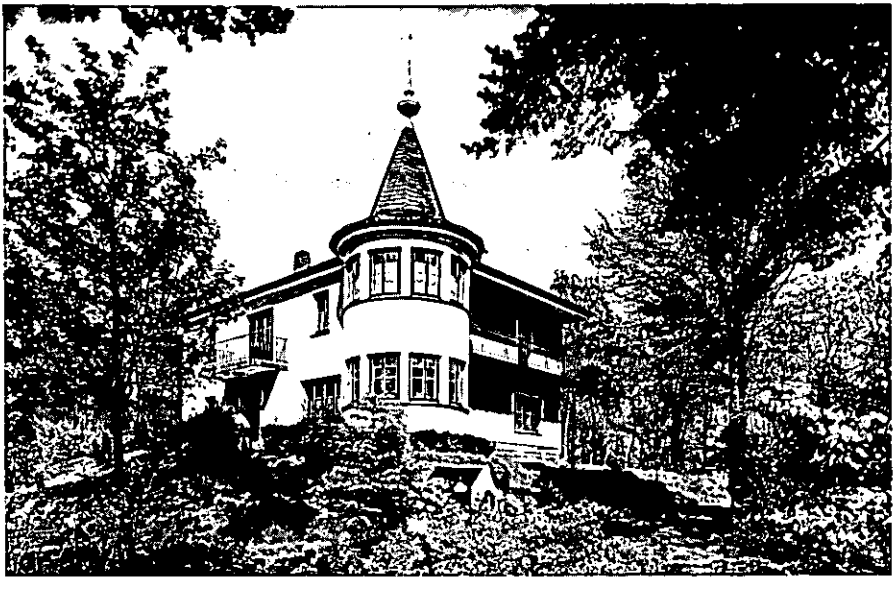
Emil Wagner

Konzentration in der ungestörten Arbeitsruhe im Schullandheim



Individuelle Geschichte und eine individuelle Entwicklung prägen das Klima im Schullandheim.





Sie zeigen sich auch in der Vielfältigkeit des äußeren Erscheinungsbildes.

Das Schullandheim inmitten gesellschaftlichen Wandels

Die Frage „Was bleibt?" ist auf vielen Gebieten, so dem der Kunst und Literatur, oft gestellt worden, sie ist an gesellschaftlichen und pädagogischen Normen nicht vorübergegangen. Mit vermeintlich prophetischem Blick hat man Prognosen gestellt, ein Wagnis deswegen, weil alles Sein im Strome des Entstehens und Vergehens begriffen ist und das Vergehen des einen immer zugleich das Entstehen eines anderen wurde. Heraklits Wort „panta rhei" wird sich immer aufs neue bestätigen, und wer in dieselben Fluten hinabsteigt, dem wird stets anderes Wasser zuströmen.

Sinn und Zweck, Aufgabe und Wert einer Idee werden im Ursprung zwar erkannt. Ob aber das, was sie beabsichtigt, verwirklicht wird, ist ein historischer Prozeß, und nur im Rückblick wird man feststellen können, ob die einmal angegebene Richtung dieselbe geblieben ist, ob man vom Wege abkam oder ob vielfache Umstände zu Hemmungen auf dem Wege führten, ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren.

Gesellschaftlicher Wandel und Reformen des Schulwesens stellen auch die Schullandheimbewegung vor die Frage, was aus ihrem Ursprung geworden ist, ob sich die Schullandheimarbeit gelohnt hat, ob sie in der Gegenwart vielleicht notwendiger als je zuvor wurde oder ob das „alte Schullandheim abgewirtschaftet" hat. „Das Schullandheim **heute**" ist ein Thema unserer Zeit, das zu einer Diskussion herausfordert. Dieses **heute** zwingt aber auch zu einer Besinnung oder gar zu einer Revision und, da im Leben nichts voraussetzungslos ist, zum Rückblick über eine Zeit von mehr als fünfzig Jahren.

Die Kunsterziehungstage zu Anfang unseres Jahrhunderts, das nach Ellen Keys Wort das Jahrhundert des Kindes werden sollte, prägten eine neue Zeit im Zeichen der Musen. Die Jugend suchte von sich aus den ihr gemäßen Stil in Haltung und Kleidung, indem sie zugleich ein neues Verhältnis zur Natur fand. „Aus grauer Städte Mauern" hinaus zogen Jungen und Mädchen musizierend und singend auf ausgedehnten Wanderungen über Berg und Tal, durch Feld und Wald. Von hohem Idealismus beseelt, wurde diese Jugend zum großen Teil leider das Opfer des ersten großen Krieges. Was erwachsen zurückkehrte, füllte die einst gefundene Lebensform mit altem wie neuem Inhalt.

Auch in die alte Schulstube, das Produkt absolutistischen Denkens, kam neues Leben, wenn auch starre Unterrichtszucht und alter Unterrichtsstil nur schwerlich von heute auf morgen zu ändern waren. Noch war der Lehrer im allgemeinen Mechanist eines am Schnürchen ablaufenden, im Frage- und Antwortspiel sich erschöpfenden maschinellen Systems, waren die Schüler quasi Marionetten in seiner Hand.

Nach dem Ersten Weltkrieg trat dann eine starke Wandlung der Schule vom Zwang zur Freiheit ein. Autokratische Denkformen und Lebensweisen wurden durch freie demokratische abgelöst, die sich in der Schulwelt, in der Unterrichtssprache am stärksten profilierten. Der tiefe Sinn des Unterrichtsgesprächs im Verhältnis des „Ich und Du" wurde anerkannt und mit einem neuen Redeverhältnis zwischen Lehrer und Schüler, Lehrenden und Lernenden, ein neues mitmenschliches Verhalten praktiziert. Wo aber konnte das besser zum Tragen kommen als da, wo Lehrer und Schüler gemeinsam eine Zeitlang ins Schullandheim gingen, wie das nach 1918 in trostloser Zeit des Hungers und der Inflation geschah, zugleich in der Verantwortung und Verpflichtung, die biologische Substanz unserer Jugend zu erhalten.

Eltern-, Lehrer- und Schülerschaft bildeten bei der Erstellung von Schullandheimen eine Gemeinschaft, wie sie sich zuvor nie besser manifestiert hatte. Im Schullandheim verschwand die unterwürfig-ängstliche Korrektheit des Schülers dem Lehrer gegenüber. Die Schüler zeigten Selbstbewußtsein und Freimut, was sich im unbefangenen Sprechen kundtat. Es entstand eine neue pädagogische Gestimmtheit, die eine vertrauensvolle aktive Arbeit auf beiden Seiten garantierte. So wurde das Schullandheim eine echte Zelle demokratischen Verhaltens. Es legte Grund zur Ausbildung eigener Meinungen, es förderte die Fähigkeit zur Selbstkritik, es entwickelte eine altruistische Gesinnung im Zusammenleben mit anderen.

Ob Schule und Schullandheim jener großen Freiheit vollauf genügten, soll hier nicht erörtert werden. Denn Lehrgespräch und Unterrichtsgespräch, die beide eines überlegenen Didaktikers bedürfen, stellten höchste Anforderungen an den Lehrer. Aber niemand wird bestreiten, daß ernsthafte Versuche dazu unternommen, echte Modelle geschaffen wurden. Und so wirkte sich die Arbeit im Schullandheim befruchtend auf den Unterricht in der Schule aus, wo es nicht vorwiegend darauf ankam, nur Wissen zu übertragen, sondern Erkenntnisse schöpferisch hervorzubringen, um über die Meister des Gesprächs, Berthold Otto und Hugo Gaudig, hinauszukommen in der Vertiefung irgendwelcher Probleme.

Wie stark das pädagogische Ethos in der Lehrerschaft aller Schulformen, die Begeisterung für die Schullandheimidee war, trat erst 1925 zutage, als sich die Schullandheimer aus allen deutschen Ländern zum ersten Mal in Berlin trafen und sich zum Reichsbund der deutschen Schullandheime unter dem Vorsitz von Dr. Rudolf Nicolai, Annaberg-Buchholz/Sachsen, zusammenschlossen. Das Schullandheim wurde von Dr. Heinrich Sahrhage, dem späteren Vorsitzenden des Bundesverbandes deutscher Schullandheime, als eine hervorragende pädagogische Tat herausgestellt, was in den folgenden Jahren durch die Errichtung von unzähligen neuen Heimen bestätigt wurde.

Lag der Schwerpunkt der Schullandheimarbeit vornehmlich auf erzieherischem Gebiet, so bildete die Vielfalt ihrer Aufgaben doch jene Einheit, die um das Wohl und Wehe des jungen Menschen in seiner Ganzheit, um Geist, Seele und Körper besorgt war. Nicht nur der freie Unterricht, das Lernen in der Natur, das sich anbahnende freundschaftliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler sollten zu ihrem Recht kommen, auch das Gemüt sollte durch musisches Tun jeglicher Art gepflegt, der Körper durch Sport und Spiel, Schwimmen und Wandern im Sinne einer Gesundheitsförderung gestärkt, das rechte Verhalten in einer Gemeinschaft unter dem Aspekt staatsbürgerlicher Erziehung geübt, der ganze Mensch also angesprochen werden.

Inwieweit das alles geschehen ist, wurde in einer Fülle von Schriften, Aufsätzen und Büchern im Verlauf von fünf Jahrzehnten niedergelegt. Es genügt zu sagen, daß es sich segensreich ausgewirkt hat, für die Jugend zumeist, aber auch nicht minder für die Arbeit des Erziehers und für die Schule selber bis hin zu deren baulicher Gestaltung.

Es liegt eine Tragik darin, daß nach kaum mehr als einem Jahrzehnt seit dem verheißungsvollen Beginn schulischer Reformen und damit der Wandlung der Schule vom Zwang zur Freiheit nun die Schule in entgegengesetzte Richtung gedrängt, die Schuljugend in ihrer geistig-seelischen Substanz erneut verwandelt wurde, alle human-pädagogischen, schulreformerischen Ansätze erstickt wurden, wenn das der Jugend selber auch nicht zum Bewußtsein kam, die sich ein neues Leitbild von außen her geben ließ. Aber der Zwang des Dritten Reiches hat die unvergleichliche Leistung jener Pädagogen der Weimarer Zeit sowie der ersten begeisterten Schullandheimer verdeckt, die Mühe hatten, ihre Idee und ihre Heime über der Zeiten Wandel hinaus zu retten.

Wie nach dem Ersten, so setzte auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine ungemein rege Tätigkeit auf dem Gebiet der Schullandheimarbeit ein, sicherlich deswegen, weil die Schullandheim-Idee nach wie vor einen lebensträchtigen Kern in sich barg. Neue Heime entstanden allerorten, an deren Zustandekommen wiederum Eltern, Lehrer und Schüler gemeinschaftlich beteiligt waren.

Die letztvergangenen 25 Jahre haben uns zunehmend mit neuen Problemen konfrontiert. Eine ganz andere Gesellschaft, eine veränderte Jugend mit neuem Lebensstil und eigenen Anschauungen sowie Neuordnungen innerhalb des Schulwesens lassen die Frage aufkommen: Gehört das Schullandheim noch in unsere moderne Industriegesellschaft, die in ihrem Werden und Wachsen, ihren Auswirkungen auf Materie und Mensch, in ihrem Wesen als Leistungsgesellschaft, als Verbrauchergesellschaft, mit ihrem Streben nach Profit und Wohlstand, ihrem pluralistisch betonten Gefüge, ihrer Manipulation am Menschen, ihren Massenmedien ein so ganz anderes Leben geschaffen hat. Ein Leben, in dem auf den Gebieten der industriellen Erzeugung

ebenso wie der Wissenschaft ein Neues dem anderen folgte, woraus die Hetze, die Unruhe und das Managertum unserer Tage erklärlich wird, weshalb auch zu überlegen ist, ob der Wohlstand, in dem wir leben, die Menschen aufwärts oder abwärts führt und Arbeitslosigkeit und Rezession uns erst wieder zur Besinnung bringen müssen.

Fehlt es dieser industriellen Gesellschaft nicht an seelischer Gesundheit, was sich zum Teil in dem Schwund an Gemeinsinn, in Labilitäten, Süchten, Neurosen, kriminellen Delikten, in Radikalismus und Rowdytum sowie dem Mangel an Ehrfurcht zeigt? Dabei sind doch die geistig-seelischen negativen Erscheinungen **nicht** die Folge materieller Not. Trotz aller Fortschritte ist der Mensch zum Massenmenschen geworden, der beeinflußt, gelenkt, seines eigenen Standpunktes beraurbt wird. Je mehr Konsum, um so mehr Gier. Je mehr Erwartung, um so mehr Enttäuschung, weil Fülle noch keine Erfüllung bringt. Nirgendwo hat dieser Tage jemand aus der DDR, der über den Reichtum des in der Bundesrepublik Gebotenen staunen mußte, zugleich auch soviel Unzufriedenheit und Nörgelei angetroffen wie bei uns.

Die heutige Jugend hat eine andere Einstellung zur Umwelt und zum Leben als die Jugendbewegten von einst, sie lehnt seit langem deren Stil ab. Sicherlich hat sie ein Recht, ein Eigenleben mit eigenen Lebensformen zu führen. Aber jagt in der Hetze unserer Tage nicht auch ein Generationsbewußtsein das andere, in viel kürzeren Zeitabständen als früher aufeinander folgend? Die Jugendlichen sind der Erwachsenenwelt nähergerückt als ehedem, ohne daß sie zu einer geistigen Reife gekommen sind, wozu ihnen ihr Jungsein keine Ruhe gelassen hat. Auf die Akzeleration mit ihren Begleiterscheinungen soll hier nur kurz hingewiesen werden. Die Jugendlichen werden im Denken und Handeln in den Sog des praktischen Materialismus hineingezogen, ohne ernstlich zu bedenken, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Hingabe, Dienst und Opfer werden nicht selten in Frage gestellt gegenüber einem erschreckenden Rentabilitätsdenken, nicht nur bei den Schülern allein. Staatsgläubigkeit und Kritiklosigkeit hängen der Jugend nicht sehr an. Autoritäres Verhalten lehnt sie ab und fordert eine partnerschaftliche Erziehung. Dem „Elternrecht" steht das „Recht der Jugend" gegenüber, einer Jugend, die Toleranz fordert, auch da, wo sie gegen bestehende Rechtsordnung verstoßen würde, während ansonsten der Sinn für Recht und Gerechtigkeit zweifellos gewachsen ist. Romantisierende Tendenzen sind längst über Bord geworfen. Ihre Verbundenheit und Erlebniswelt sucht sie vielfach in „Beatschuppen" mit Diskotheken.

Von solch skizzenhaft angedeuter Situation, mit der das Schullandheim heute konfrontiert ist, lenken wir unsere Betrachtungen zum pädagogischen Bereich. Dabei wollen wir nicht verschweigen, daß der Elan der Schullandheimbewegung, wie er in den 20er Jahren und

wiederum um 1950 noch allenthalben zu verspüren war, von seiner Ursprünglichkeit hier und da etwas verloren hat, nicht zuletzt deswegen, weil z. T. jüngere Pädagogen mit einer anderen Berufsgesinnung dem Schullandheim nur noch bedingt positiv gegenüberstehen. Der immer größeres Interesse findende Tourismus hat auch die Schülerschaft, zumindest die der höheren Klassen, in seinen Bann gezogen. Die Möglichkeiten, immer mehr Neues kennenzulernen, haben zugenommen. Den Sinn des Schullandheimes verkennend, suchen Lehrer und Schüler, dem Trend der Zeit folgend, das Glück auch in der Abwechslung.

War früher bei der Aufteilung des Unterrichts auf mehrere Fachlehrer der „Klassenlehrer" bereits in Frage gestellt, so kommt heute durch die Differenzierung des Unterrichts nach Leistungsstufen innerhalb einer Klasse, sofern sie überhaupt noch existiert, selbst das Klassengefüge ins Wanken. Die eigentlichen erzieherischen Aufgaben sind nicht mehr in einer Hand, und die Zeiten scheinen vorbei zu sein, in denen der Klassenlehrer mit seiner Klasse ins Schullandheim kam, um wertvolle erzieherische Aufgaben zu erfüllen.

Aber ist Erziehung in unserem Gesamt-Bildungsprogramm seit dem letzten Kriege nicht mehr und mehr in den Hintergrund getreten und ein schwindender Begriff geworden? Die Frage nach dem inneren Ertrag der Schulreform muß leider verneint werden, da sie zu keiner neuen erzieherischen Bewegung geführt, keine Zuwendung zum Schüler gebracht hat. Eher hat man den Abbau aller Erziehung als neues Ziel einer autoritätsbefreiten Bildung proklamiert. Allenfalls im Bereich der Frühpädagogik, wo sich auch die offiziellen Bezeichnungen „Erzieher" und „Erzieherin" gehalten haben, war ein heftiger Meinungsaustausch über die sogenannte antiautoritäre Erziehung im Gange, die inzwischen an Gewichtigkeit wieder verloren hat. Man kann daran zweifeln, ob diese Krise noch mit den Mitteln von oben, einer verwalteten Schule, einer administrativen Schulpolitik zu meistern ist, und muß sich darauf besinnen, behutsam das Zerstörte von unten, d. h. von der persönlichen Begegnung her, wieder aufzubauen. Unsere Arbeit muß sich auf die Wiedergewinnung des Erzieherischen, auf die Erziehung als den Umgang der älteren mit der jüngeren Generation erstrecken.

Wo könnte das — nach wie vor — besser geschehen als im Schullandheim, dem in unserer Zeit damit wiederum eine bedeutende Aufgabe gestellt ist, im Grunde genommen so alt wie neu. Denn es gibt nun einmal im Schulleben, in der Erziehungsarbeit, im Verhältnis der Alten zu den Jungen unabänderliche Grundsätze — trotz allen Wandels —, die über alle Zeiten hinweg ihre Gültigkeit behalten, auch wenn sie heute in einer Zeit anspruchsvoller pädagogischer Fachsprache nur auf einfache Formeln gebracht werden. Erziehung ist etwas, das alle angeht, und bedarf keiner fachesoterischen Abschließung.

Inmitten aller Unruhe und Zeitströmungen, denen eine getriebene Menschheit ausgesetzt ist, beantwortet sich die Frage nach dem Sinn und der Aufgabe des Schullandheims in unserer Gegenwart eigentlich von selbst. Weil unsere Jugend heute übermäßig vielseitigen, auch gegensätzlichen Einflüssen ausgesetzt und deshalb nicht selten überfordert ist, braucht sie Ruhe und Besinnung in allen Phasen ihrer Entwicklung. Unsere Schullandheime sind in einer lärmenden Welt noch solche Oasen der Stille, sollten es sein, in denen unsere Jugend in ihren Gemeinschaften zu sich selbst findet und jene innere Festigkeit erfährt, die nötig ist, um die Auseinandersetzung mit dieser sich immer schneller entwickelnden Welt zu bestehen.

Dazu braucht sie allerdings die Hilfe ihrer Lehrer und Erzieher, die bereit und fähig sein müssen, ein gutes pädagogisches Erbe als innere Verpflichtung in Verantwortung für die Gegenwart zu übernehmen, die sicherlich nicht leichte Schullandheimarbeit zu leisten, die Schwächen und Fehler bei der Jugend und in der Gesellschaft von heute zu sehen, die Aufgaben der Gegenwart zu durchdenken, alte Normen mit der Jugend kritisch zu überprüfen, Konfliktlösungen zu suchen und mit den einzelnen jungen Menschen, dem Schüler, dem Kinde im Gespräch zu bleiben, wozu die heutige Normalschule nur wenig oder kaum Gelegenheit bietet. So sehr die Schullandheimarbeit durch die Kultusministerien aller Bundesländer Anerkennung und Förderung gefunden hat und ein vielfaches Echo seitens der Kultusminister auf die „Gemeinsame Stellungnahme zur Bildungsplanung", die der Schullandheimverband zusammen mit dem Deutschen Jugendherbergswerk herausgegeben hat, zu hören war: die Kärrnerarbeit muß von unten beginnen und fortgesetzt, neue Aufgaben müssen mutig angefaßt werden, um die „Schullandheimarbeit im Rahmen der neuen Bildungsplanung erfolgreich zu realisieren". Das freilich wird ein langwieriger Prozeß werden, der aber in den Schullandheimen einen entscheidenden Auftrieb erhalten kann.

In diesem Zusammenhang muß das Schullandheim als Ort pädagogischen Bemühens über die Schule hinaus nicht nur in den Blickpunkt der Schulbehörden allein, sondern auch in den der breiten Öffentlichkeit gerückt werden. Das kann durch die Konkretisierung des zur Zeit in der Diskussion stehenden Modellversuchsprogramms geschehen (Schwerpunkt- oder Projektarbeit, Begegnung mit dem originalen Objekt), das durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung wesentlich gefördert wird. Aber alle Hilfe nutzt wenig, wenn man nicht, wie gesagt, in zielbewußter Weise fleißig und unbeirrbar von der Basis aus, d. h. von den Schullandheimen her, ans Werk geht.

Dr. Walter Requardt

Beispiele in Zahlen

Auf den folgenden Seiten soll an zwei verschiedenen Beispielen die Bedeutung der Schulfahrten in Schullandheime und Jugendherbergen aufgezeigt werden.

Die Statistiken beziehen sich einerseits auf das Beispiel Hamburg und andererseits auf die Unterlagen des Jugendherbergswerkes aus dem Jahre 1974.

Es ist für uns erfreulich festzustellen, in welch großem Maße von Schulen das Angebot der Schullandheime und Jugendherbergen für Unterrichts- und Erziehungsarbeit genutzt wird.

Diese Zahlen belegen ohne weiteren Kommentar, daß die Mehrzahl der Pädagogen auch heute — oder gerade heute? — Schule nicht allein als Unterricht im Klassenzimmer begreift.

„Das zentrale Anliegen der demokratischen Bildung ist und bleibt eine aktive Sozialerziehung, damit der Einzelne befähigt wird, die Entwicklung des Gemeinwesens mitzugestalten. In unserer traditionellen Halbtagsschule stehen für diese Aufgabe jedoch nur sehr bedingt Zeit und Raum zur Verfügung. Schullandheime und Jugendherbergen haben sich als eine notwendige Ergänzung der Schule erwiesen."

Diese Formulierung aus unserer „Konzeption und Verwirklichung moderner Schullandheimarbeit" wird durch diese Zahlen gestützt.

Wir wissen:

Heimaufenthalte geben ganz besondere Impulse für die Entwicklung der Kreativität, sowohl im Individual- als auch im gruppenschöpferischen Bereich.

Das ganztägige Zusammenleben von Lehrern und Schülern motiviert zu intensiver Kommunikation, Kooperation und Integration.

Schullandheimaufenthalte schaffen die Voraussetzungen für die Verwirklichung eines lernzielorientierten Unterrichts in der Erarbeitung von Projekten auf der Basis der Realbegegnung oder im Unterricht am anderen Lernort.

Und deswegen nehmen wir die hier dokumentierte Entwicklung erfreut zur Kenntnis.

Red.

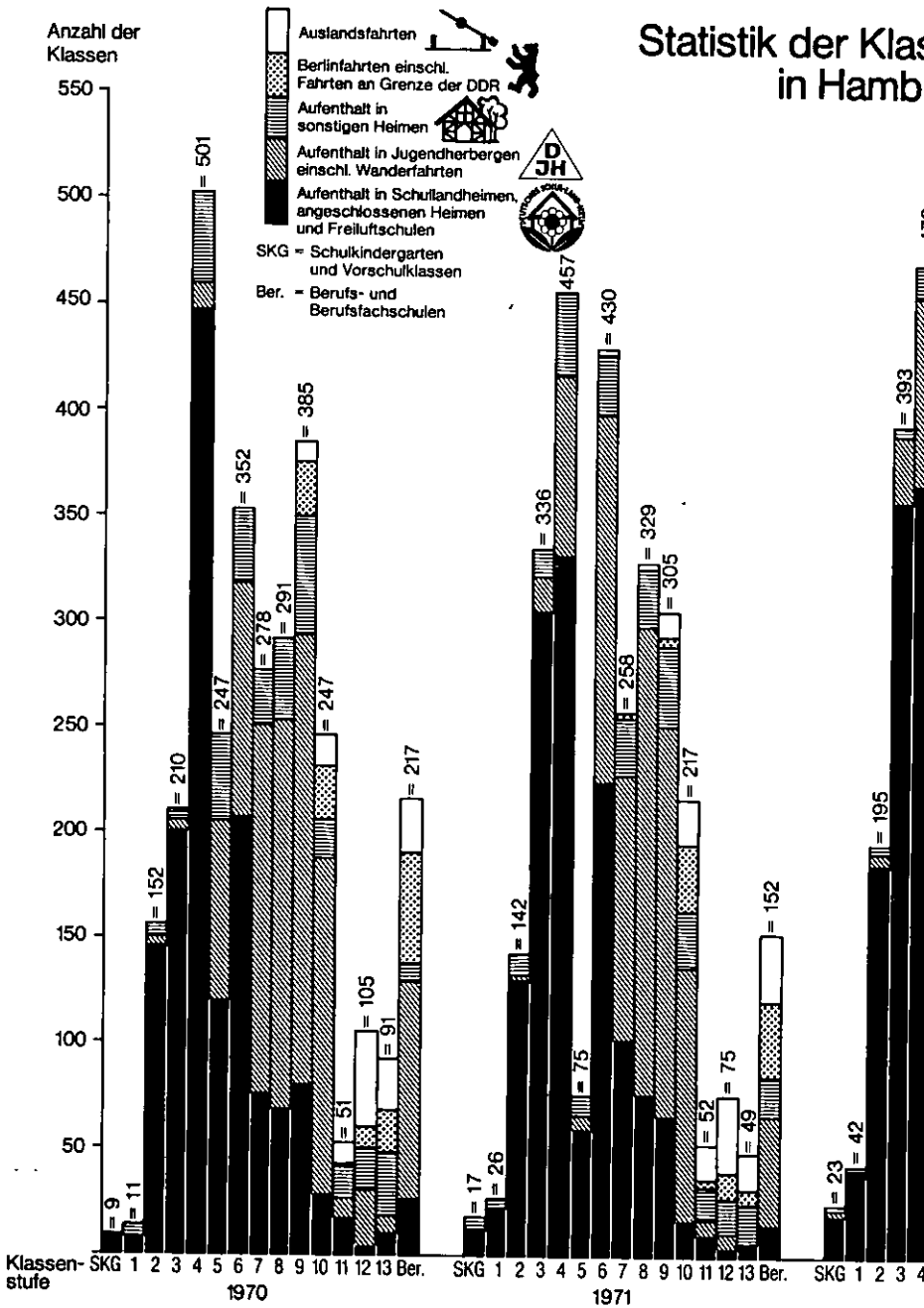
Zum Beispiel Hamburg

Das Zahlenmaterial, das zur Anfertigung solcher graphischen Darstellungen der in Hamburg in den Jahren 1970 bis 1974 durchgeführten Klassenfahrten notwendig ist, habe ich aus den jährlichen Veröffentlichungen des Referates Schulfürsorge der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung — Amt für Schule zusammengestellt. Dem Referatsleiter Herrn OSR Packeiser und seinen Mitarbeitern sei dafür gedankt.

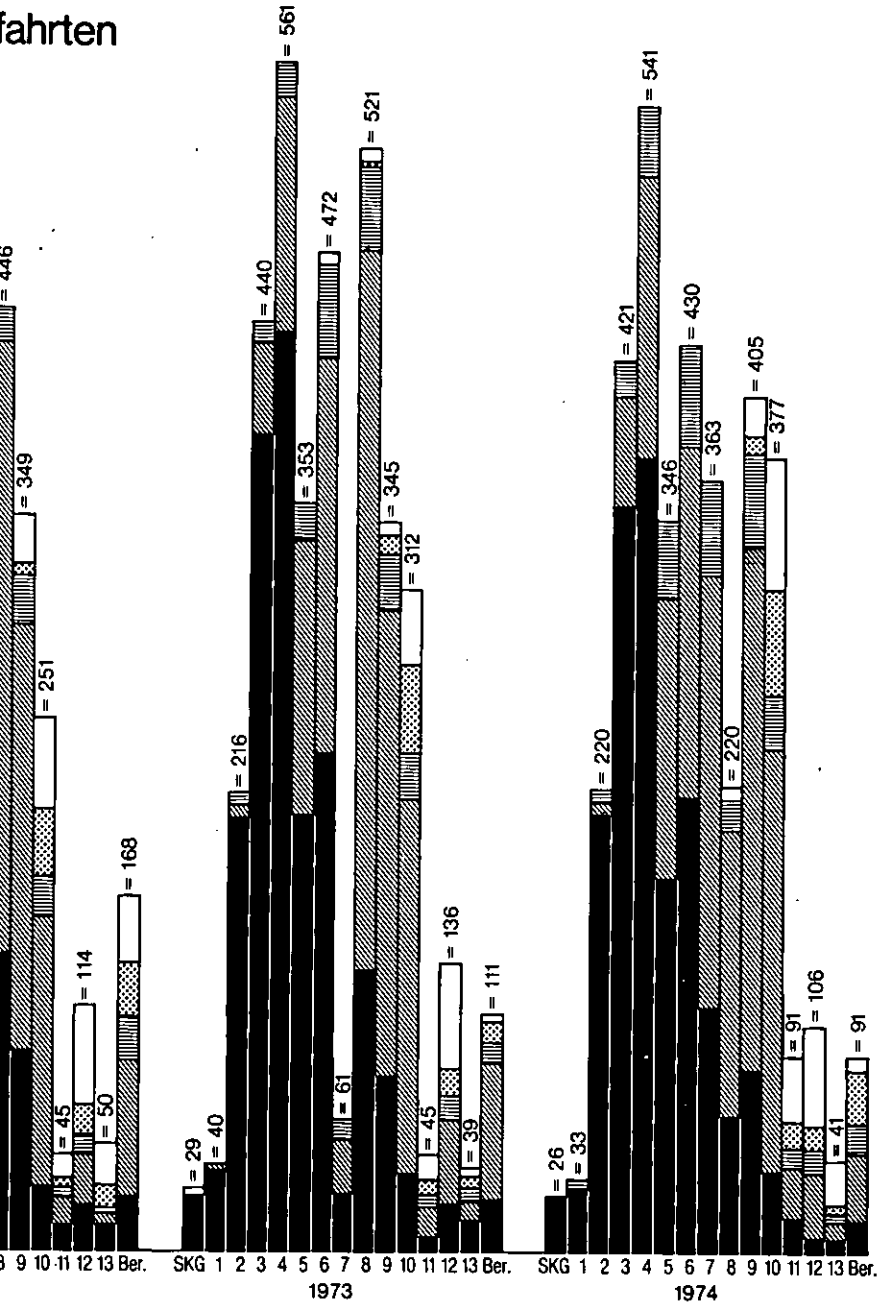
Zu den Statistiken möchte ich noch einige Anmerkungen machen:

1. Aus der großen Übersicht ist zu entnehmen, daß die „Richtlinien" in Hamburg Klassenfahrten für **alle** Klassenstufen, beginnend bereits mit Vorschulklassen und Schulkindergärten, zulassen.
2. Bis zur 6. Klasse überwiegen die Fahrten in Schullandheime, angeschlossene Heime und Freiluftschulen.
3. Zum großen Teil werden Jugendherbergen zum Zwecke eines „Schullandheim"aufenthalts genutzt (s. dazu auch die Statistik des DJH in „Jugendherbergswerk", Heft 3/75, S. 8/9, hier a. O. nachgedruckt).
4. Auffällig ist, daß in den 5 Jahren zunächst 1970 wenige 4. Klassen, 1971 wenige 5. Klassen, danach wenige 6., im folgenden Jahr wenige 7. Klassen und schließlich 1974 wenige 8. Klassen eine Klassenfahrt unternahmen. Das hängt mit dem „Durchwachsen" der Schuljahrsumstellung auf den Herbstbeginn zusammen. In den Jahren fehlte vom 1. Februar bis zum 1. August jeweils der entsprechende Jahrgang.
5. Bezogen auf die Gesamtzahl aller Schulklassen der allgemeinbildenden Schulen unternahmen und unternehmen in jedem Jahr ca. 43 Prozent eine Klassenfahrt.
6. In der kleinen Graphik sind nur die Zahlen der Erstbegleiter (Klassenlehrer, Gruppenleiter), die zugleich die Zahl der überhaupt gefahrenen Klassen/Gruppen darstellen, mit den Zahlen der Zweitbegleiter (Lehrer/innen, Referendare/innen, Studenten/innen, Mütter und Väter von Schülern, Ehegatten der Klassenlehrkraft) zu vergleichen. Weitere Begleiter, die zwar mit Genehmigung (Versicherungs-Schutz), aber ohne Vergütung mitfuhren, sind nicht erfaßt.
7. Die Zahlen aller Schüler, die in den einzelnen Jahren auf Klassenfahrt waren, stehen wohl untereinander in der richtigen Relation aber nicht zu den Zahlen der Erst- und Zweitbegleiter.

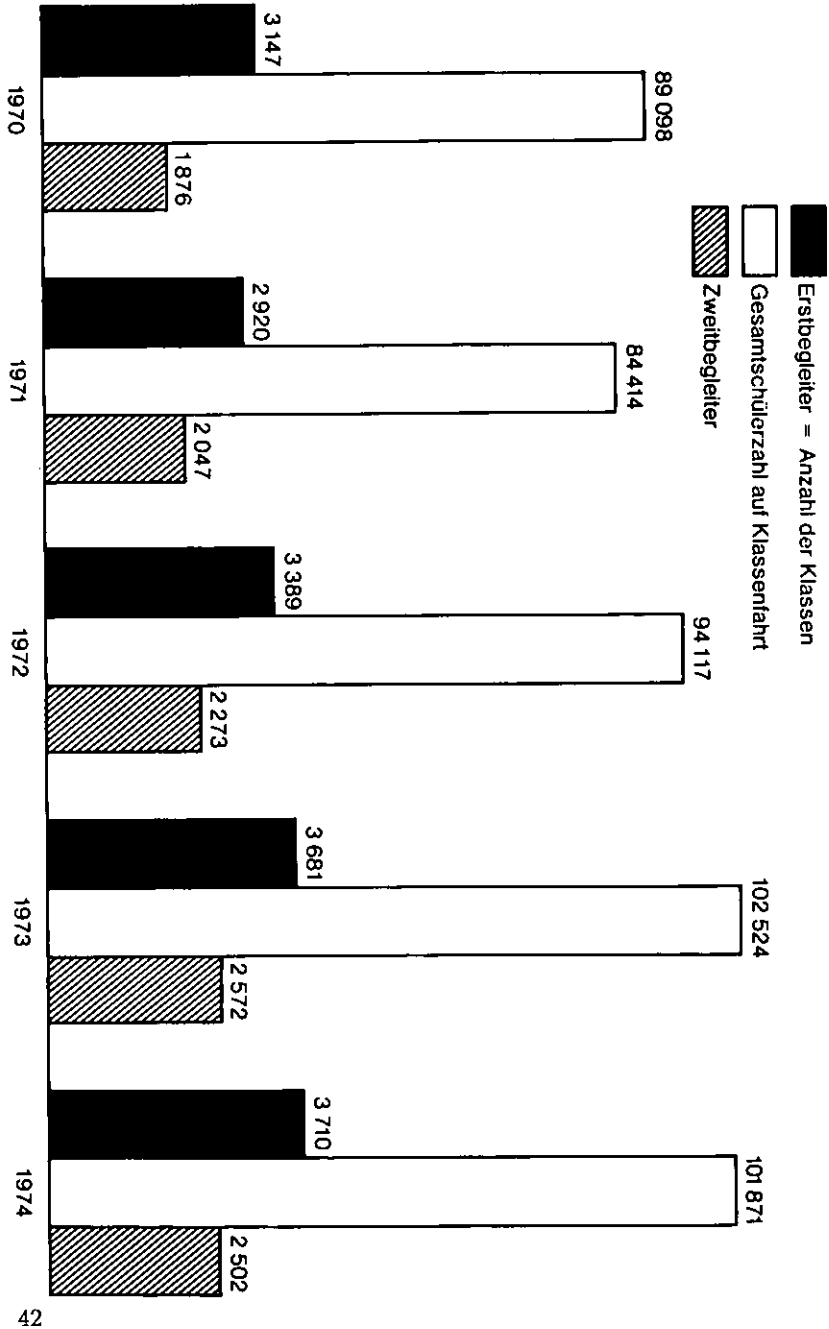
H.-Dietrich Erdmann
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
Hamburger Schulheime e. V.


Statistik der Klas
in Hamb
Anzahl der Klassen
550
500
450
400
350
300
250
200
150
100
50
Auslandsfahrten
Berlinfahrten einschl. Fahrten an Grenze der DDR
Aufenthalt in sonstigen Heimen
Aufenthalt in Jugendherbergen einschl. Wanderfahrten
Aufenthalt in Schullandheimen, angeschlossenen Heimen und Freiluftschulen
SKG = Schulkindergarten und Vorschulklassen
Ber. = Berufs- und Berufsfachschulen
DJH
= 9
= 11
= 152
= 210
= 501
= 247
= 352
= 278
= 291
= 385
= 247
= 51
= 105
= 91
= 217
= 17
= 26
= 142
= 336
= 457
= 75
= 430
= 258
= 329
= 305
= 217
= 52
= 75
= 49
= 152
= 23
= 42
= 195
= 393
Klassen-stufe
SKG 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 Ber.
1970
SKG 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 Ber.
1971
SKG 1 2 3 4

fahrten


= 446
= 349
= 251
= 45
= 114
= 50
= 168
= 29
= 40
= 216
= 440
= 561
= 353
= 472
= 61
= 521
= 345
= 312
= 45
= 136
= 39
= 111
= 26
= 33
= 220
= 421
= 541
= 346
= 430
= 363
= 220
= 405
= 377
= 91
= 106
= 41
= 91
9 10 11 12 13 Ber.
SKG 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 Ber.
1973
SKG 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 Ber.
1974

Zum Beispiel Hamburg



Übernachtungen 1974

Lvb	Jugendl. Einzelwanderer + Student.	Familien	Wandergruppen	Volks- + Realschulen	Gymnasien	Sonstige Schulen + Hochschulen	Erholungsfreizeiten	Lehrgänge + Tagungen	Erwachsene 20—27 Jahre	Erwachsene über 27 Jahre	Männl. Gäste	Weibl. Gäste	Insgesamt
Baden	91.713	20.148	42.252	250.274	113.920	28.974	160.959	32.718	7.501	4.747	398.022	355.184	753.206
Bayern	192.033	27.674	83.732	483.563	241.406	91.560	344.687	64.659	23.424	—	844.451	708.287	1.552.738
Berlin	19.629	1.655	22.830	41.903	37.386	20.490	—	13.996	5.645	2.396	90.191	75.739	165.930
Hannover	52.881	36.789	63.848	329.037	72.884	25.644	266.428	71.323	5.926	17.233	506.789	435.204	941.993
Hessen	66.363	22.455	39.713	282.727	88.843	53.097	283.102	103.362	39.526	19.571	553.499	445.260	998.759
Nordmark	90.413	33.586	41.126	327.502	103.068	19.952	261.091	60.125	20.060	17.445	537.078	437.290	974.368
Rheinland	61.001	19.041	81.558	265.781	76.708	43.606	218.914	118.523	47.799	10.607	545.688	397.850	943.538
Rheinland-Pfalz	71.974	25.299	56.721	309.211	120.452	36.607	224.893	44.169	8.282	6.675	475.453	428.830	904.283
Saarland	5.518	570	6.111	17.813	8.618	2.921	20.890	4.536	130	2.286	43.011	26.382	69.393
Schwaben	46.665	11.905	33.386	139.686	67.501	27.815	134.574	49.014	7.800	9.117	288.719	238.744	527.463
Unterweser-Ems	40.337	32.009	31.356	219.189	53.928	20.933	301.091	58.992	5.943	4.890	407.912	360.756	768.668
Westfalen-Lippe	55.810	27.073	85.929	412.551	95.029	28.392	323.829	118.868	4.825	8.297	620.291	540.312	1.160.603
Insgesamt	794.337	258.204	588.562	3.079.237	1.079.743	399.991	2.540.458	740.285	176.861	103.264	5.311.104	4.449.838	9.760.942
% der Gesamtübernachtungen 1974	8,14	2,65	6,03	31,55	11,06	4,10	26,03	7,58	1,81	1,06	54,41	45,59	
% der Gesamtübernachtungen 1973	8,8	2,70	6,64	31,01	10,68	3,86	25,30	8,07	1,92	1,02	54,64	45,36	

Übernachtungen nach Benutzergruppen

Jahr	Jugendl. Einzelwanderer u. Stud.		Familien		Erwachsene 20—27 Jahre		Erwachsene über 27 Jahre		Wandergruppen	
	Übern.	%	Übern.	%	Übern.	%	Übern.	%	Übern.	%
1967	791.652	10,66	152.703	2,05	201.037	2,71	141.546	1,90	761.878	10,26
1968	785.443	9,55	179.252	2,18	200.558	2,44	137.824	1,67	725.289	8,82
1969	750.874	8,75	204.501	2,38	202.726	2,36	139.646	1,63	686.032	7,99
1970	793.038	9,04	210.734	2,40	215.995	2,46	143.656	1,64	625.219	7,13
1971	859.534	9,37	234.437	2,56	251.740	2,74	133.321	1,45	684.511	7,46
1972	894.306	9,61	231.378	2,48	232.489	2,50	114.100	1,22	665.419	7,15
1973	838.789	8,80	257.242	2,70	183.408	1,92	97.527	1,02	632.963	6,64
1974	794.337	8,14	258.204	2,65	176.861	1,81	103.264	1,06	588.562	6,03

Jahr	Volks- und Realschulen		Gymnasien		Sonstige Schulen und Hochschulen		Erholungsfreizeiten		Lehrgänge und Tagungen	
	Übern.	%	Übern.	%	Übern.	%	Übern.	%	Übern.	%
1967	1.811.326	24,38	682.054	9,18	413.226	5,56	1.822.926	24,54	650.500	8,76
1968	2.238.020	27,21	947.520	11,52	392.288	4,77	1.986.057	24,14	633.531	7,70
1969	2.536.529	29,54	888.769	10,35	388.517	4,52	2.142.402	24,95	646.626	7,53
1970	2.636.478	30,05	828.785	9,45	384.606	4,38	2.252.577	25,67	682.829	7,78
1971	2.772.642	30,22	874.367	9,53	342.621	3,73	2.299.326	25,06	722.718	7,88
1972	2.814.672	20,24	940.854	10,11	375.865	4,04	2.335.536	25,09	704.113	7,56
1973	2.956.567	31,01	1.018.562	10,68	367.773	3,86	2.412.606	25,30	768.899	8,07
1974	3.079.237	**31,55**	1.079.743	**11,06**	399.991	**4,10**	2.540.458	**26,03**	740.285	7,58

Zusatz der Redaktion: Das sind 72,74 %!

Bescheidene Inseln der Seligen

Läßt auch diese Blume bald den Kopf hängen? Die Blume, die auf dem Abzeichen des Deutschen Schullandheims vor dem Umriß eines Hauses aus zwei kräftigen Blättern emporwächst? Auch sie scheint bedroht zu sein.

Überall nämlich beschließen jetzt Politiker, die Etats zu beschneiden; und wo das Geld allgemein knapper wird, soll auch an den ohnehin bescheidenen Zuschüssen geknausert werden, die für Aufenthalte in Schullandheimen bislang bereitstanden. Es ist grotesk: Wegen zwei oder drei Groschen pro Tag und pro Kind weniger könnte eine 50jährige verdienstvolle Organisation wie das Schullandheim in die roten Zahlen und damit in ernste Schwierigkeiten geraten. Muß das wirklich sein?

Wahrscheinlich doch nicht, denn es spricht einfach zuviel dagegen, daß der Staat seine Etatlücken mit solchen Kleckerbeträgen stopfen muß. Es spricht eigentlich alles dafür, daß er an dieser Stelle streicht, weil er hier keinen Widerstand erwartet, sondern geduldige Opfer vermutet. Und dies ist bezeichnend: Weil Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft einen so geringen Stellenwert haben, soll ihnen mit flinker Hand von dem wenigen, was ihnen bewilligt wird, ein Teil wieder genommen werden.

Dabei ist es wirklich wenig genug. Kinder stehen allemal am Rande unserer Gesellschaft, zusammen mit anderen Gruppen wie Behinderten, Alten, Obdachlosen, Kriminellen, Gastarbeitern. Unsere Kinder sind auch unsere Neger, vergessen oder doch nur kärglich berücksichtigt, trotz der Segnungen, die uns die beispielslose Friedens- und Wohlstandsepoche der deutschen Gesichte seit 1945 beschert hat. In den kleinen Wohnungen haben sie die kleinsten Zimmer, und viele Tausende schlafen nicht einmal im eigenen Bett. Spielplätze fehlen, Rasenflächen sind verboten, Hinterhöfe und Asphaltstraßen sind gerade gut genug. In den Schulen zu wenig Lehrer, in den Betrieben zu wenig Lehrstellen, in den Hochschulen zu wenig Studienplätze. Vater und Mutter sind berufstätig — der Schlüssel bummelt um den Hals —; Auto und Eisschrank sind ja auch viel zu wichtig.

Das ist in groben Strichen die eine Seite; die aandere, das sind die Folgen unserer kinderfeindlichen Konsumgesellschaft: steigende Selbstmordquoten bei Jugendlichen; steigende Jugendkriminalität; steigender Jugendalkoholismus; steigende Unfallziffern und Unfallopfer; steigende Elternbrutalität, denn immer mehr Väter und Mütter quälen ihre Kinder und prügeln sie zu Tode. Wie weit wollen wir es mit unseren Kindern kommen lassen? Was wollen wir unserer Jugend noch zumuten, ihr noch wegnehmen?

Nun vielleicht das Schullandheim, eine Einrichtung also, die ihren Wert gerade in einer Umwelt hat, in der die psychische und physische

Gesundheit vieler Kinder auf dem Spiel steht. Ich weiß nicht, ob Schüler heutzutage eigentlich noch gern an die See, ins Gebirge oder in die Heide fahren, um dort unter anderen Bedingungen als in der Stadtschule zu leben und zu lernen. Mag sein, daß mancher oder viele so an Kino und Kneipe, an Disco und Popschuppen gewöhnt sind, daß sie ihre Abende und Nächte viel lieber an diesen Orten lärmender Betäubung verbringen als unter Bäumen, an Bächen oder auf grünen Wiesen.

Dort haben jedenfalls viele vor ihnen in vielen Aufenthalten viele schöne Stunden erlebt. Zweifellos, auch wenn die Schullandheim-Idee nicht immer frei war und wohl auch heute noch nicht völlig frei ist von nicht mehr ganz zeitgemäßen Elementen und Einflüssen. Hinter dem nächsten Hügel scheint stets ein bißchen die Blaue Blume hervorzuleuchten, hört man den Wandervogel, und weiter weg — viel weiter weg glücklicherweise — stehen der „Reichsbund" und die „Reichsarbeitsgemeinschaft".

Die Ideologie einer unkritischen Gemeinschaftserziehung spukt noch durch das Schullandheim. Wo Kinder „zu ganzen Menschen erzogen", zur „geistigen, seelischen und körperlichen Ertüchtigung" angehalten, wo die in der Schule bestehende Arbeitsgemeinschaft gar „ zu einer Lebensgemeinschaft" erweitert werden soll, fühle ich mich persönlich nicht so recht wohl. Die „Synthese von Individuum und Gemeinschaft", Lieder als „Ausdruck unseres Willens zur Gemeinschaft" und eine Gemeinschaftsleistung als „die schönste Grundlage für echte menschliche Kommunikation und beste, ehrliche menschliche Solidarität" — das alles ist mir ein bißchen viel, gerade auch weil dies (und das folgende) Zitate prominenter Vertreter des Schullandheim-Gedankens aus den letzten Jahren sind.

Mit einiger Skepsis erfüllt mich ein anderer Grundsatz, den ich den Naturmythos nennen möchte. „Landluft riechen und Pferde, Kühe, Hühner und Schweine sehen", „gute Kost" essen und „den kräftigen Einfluß der Natur" genießen, die „Mundart der Bauern" erleben — ich weiß nicht, da sind heute wohl auch viele Schullandheime überfordert.

Bedenklicher finde ich das Leistungsdenken, das aus der Schulklasse gern in die Natur mitgenommen werden soll, wenn es nach der Vorstellung einiger Erzieher ginge: „Pflicht ist Pflicht", das möchten sie auch im Heim verwirklichen. Die „Leistungsfähigkeit entspringt aus der Landheimwirklichkeit": „Wir wollen draußen arbeiten, wir wollen viel arbeiten und diese Arbeit in Frohsinn und Freunde in innerer Verbundenheit aller Glieder unserer Gemeinschaft durchführen ... und in schönster Weise Wachsende und Erwachsene in Leistung und Haltung zusammenführen" — ist nicht auch das alles ein bißchen übertrieben und verfehlt?

Wirklich überzogen erscheint mir die Idee des Schullandheims aber da, wo ihre Vertreter so tun, als könne am Wesen des Heims die Schule schlechthin genesen: „Von einer permanenten Revolution der Schule durch das deutsche Schullandheim" zu reden, sollte sich meiner Meinung und den Tatsachen nach auch denen verbieten, die begeisterte Anhänger des Heimlebens sind. „Ebenso ist durch das Schullandheim die gesamte Erziehungssituation innerhalb unserer Schulen ständig beeinflußt worden" — hier kann ich nicht mehr folgen, hier, glaube ich, beginnt ein Weg, der aus der Realität hinausführt.

Alles zusammen — Leistungsdenken, übertriebene Naturverbundenheit, der Gemeinschaftsgeist und übersteigerte Modellgläubigkeit — ist für mich in einem Zitat vereint, das Hermann Nohl der Landheim-Erziehung nach 1945 ins Gästebuch schrieb: „Das Schullandheim ist das Modell unserer künftigen Lebensschule und darum ein Pionier jeder wirklichen Schulreform. Natur, dörfliches Leben, historische Erinnerungen und industrielle Werke werden hier unmittelbar und ohne die städtische Hast erfahren und nähren die Seelen mit der Kraft der Wirklichkeit. Das Zusammenhausen im Landheim wird für Schüler und Lehrer zur Quelle einer Gemeinschaft, die der Klasse einen neuen frohen Geist gibt und weit über die Zeit der Schule hinausreicht."

Über diese Position sind wir hinaus; auch das Schullandheim sollte sie überwunden haben. Es hat heute eine andere Funktion, möglicherweise eine Aufgabe zu erfüllen. Sicherlich jedoch darf es sich nicht in die Rolle drängen lassen, eine Rehabilitationsstätte für die seelischen und körperlichen Defekte unserer Stadtkinder zu werden. Das kann das Heim einfach nicht leisten. Es bietet Schülern die Chance einer Pause, die manchmal sogar schöpferisch sein kann, weil die Gesetze der Schule reduziert sind.

Das Schullandheim sollte nicht zur Pflichtübung werden, sondern ein Ort für Spaß, Spiel und Geselligkeit sein, ein Platz zum Toben, Brüllen und Schreien, eine Gelegenheit, einmal rauszukommen aus den dünnen Wänden der engen Sozialwohnung. Das birgt natürlich die „Gefahr", daß nächtliche, alkoholische oder sexuelle Dinge passieren, für die eine jugendbesetzte Öffentlichkeit schnell Begriffe wie Orgie und Exzeß bereithält. Das Experiment Heim-Freiheit muß aber aushalten, wenn die Zwänge einmal nicht so spürbar sind und stattdessen Mitbestimmung, Mitverantwortung, Eigeninitiative und Gruppenerfahrung geübt werden können.

Kooperation, Kommunikation und Integration sind nur Schlagworte; vielleicht kann ein geschickter Lehrer sie unter den freieren Verhältnissen eines Heimaufenthalts besser verwirklichen als im Trott der Schule. Hoffentlich findet manches Kind, das zu Hause nicht ein Eckchen für sich hat, im Schullandheim die Muße und den Raum, auch einmal für sich allein sein zu können; hoffentlich haben alle, die eine

Freizeit draußen verbringen, es gesundheitlich ein bißchen besser als zu Hause, weil die Luft wahrscheinlich reiner, das Wasser gesünder und die Speisen weniger vergiftet sind als daheim — das wäre ja auch schon ein Aspekt von Natur.

Dies alles, meine ich, so es stattfinden kann, läßt sich nicht übertragen in den Schulalltag. Trotzdem sind Heimwochen natürlich nicht ohne Bedeutung, aber ihr Sinn liegt in dem Aufenthalt selber. Dort, irgendwo am Wasser, im Wald oder auf einem Berg, könnten junge Menschen empfinden: Hier bin ich Kind, hier darf ich's sein — und das wäre doch sehr viel: Eine bescheidene Insel der Seligen.

Hayo Matthiesen

Das Schullandheim — eine bescheidene Insel der Seligen?

Hayo Matthiesen hat den deutschen Schullandheimen ein freundliches Wort gewidmet. Er lobt sie als bescheidene Inseln der Seligen und bedauert, daß ihre Existenz bedroht ist.

Die weitverbreitete Dürrezeit der staatlichen und kommunalen Etats ließe auch die wenigen Groschen, die für den Aufenthalt eines Schülers im Heim pro Tag als Zuschuß erforderlich seien, bedauerlicherweise aufzehren.

Das sei nicht gut, da doch die Schullandheime eine anerkennenswerte Tradition nachweisen könnten, und weil da auch noch Leute seien, die der Kinderfeindlichkeit unserer Zeit entgegenwirken wollten.

In den Heimen rette man sich auf Inseln, wo der Schüler Pause, vielleicht sogar schöpferische Pause machen könne. Da dürfe die Jugend noch auf freier Wildbahn aus der Enge grauer Städtemauern ausbrechen. Da sei das Kind herausgenommen aus den Zwängen unserer Gesellschaftsordnung; da könne es auch noch Mensch sein und ganz nach seinen Bedürfnissen leben, weil es hier herausgezogen sei aus seiner Randsiedlung und hineingestellt in die Mitte einer fröhlichen, lachenden und tobenden Gruppe.

In den Schullandheimen geschähe vieles, was im Schulalltag nur begrenzt möglich sei: mehr Kooperation, mehr Kommunikation und mehr Integration, und vielleicht böte sich auch in diesem ländlichen Raum, in dem die Heime errichtet sind, die Möglichkeit, daß das Wasser ein bißchen gesünder, die Luft ein bißchen reiner und die Speisen ein bißchen kräftiger und giftfreier seien.

Und deshalb könnten Schullandheime eine wohlwollende Förderung beanspruchen. Allerdings seien dabei auch Positionen zu beziehen, die unserer Zeit entsprächen.

Dazu hat Hayo Matthiesen mehr zu sagen, als zu dem, was er meint, an unseren Schullandheimen loben zu können. Er trägt seine Bedenken recht deutlich vor, zuerst etwas zurückhaltend, dann aber handfest. Das gefällt uns; denn darauf kann geantwortet werden.

Wir haben uns immer dagegen gewehrt, das Leben in den Schullandheimen als eine Flucht auf Inseln der Seligen dargestellt zu finden. Nur ein flüchtiger Betrachter kann zu dieser Meinung kommen.

In den Heimen brechen oft Konflikte mit Urgewalt aus, und das, was im engsten Familienkreis eingekapselt verwahrt wird, was in der Schule als kleine Störung auftritt, was beim Prozeß der Persönlichkeitsfindung nur als Schatten das Schulleben streift, das wird im Heim zur Frustration und zur Konfrontation gegenüber einer Umwelt, die überall so bedrängend nahe ist. Manchmal wird diese seelische Belastung durchgestanden, manchmal kommt ihre Bewältigung erst später.

In der Stadtschule bleibt sie meist oberflächlich.

Es gibt nicht wenige Lehrer, die gerne dem Drängen ihrer Klassen auf Aufenthalte im Schullandheim nachgäben, wenn sie nicht Angst vor den Spannungen und deren Entladungen hätten. Sie wissen, daß man hier nicht ausweichen kann, indem man darüberweg redet, vertuscht oder einfach wegen Unterrichtsschluß erleichtert liegen lassen kann. Die Lebensgemeinschaft ist Tag und Nacht so eng geflochten, daß man sich nicht drücken kann, oder man ist ein Versager und verliert jegliche Autorität.

In den Heimen lernt man sich nicht nur viel besser kennen — der Lehrer die Schüler, die Schüler den Lehrer und die Schüler untereinander — hier hat man sich zu bewähren, ganz anders als in der Schule. Die Verhaltensweisen, die hier gelernt und eingeübt werden, sind lebensnah und nicht theoretisch konstruiert bzw. entwickelt.

Nein, das Schullandheim ist keine Insel der Seligen.

In den Heimen gibt es nicht die Harmonie der ewig Friedlichen; hier fließen auch viele Tränen, nicht bloß, weil das Heimweh einige Kinder überfällt, das meist aus einer anerzogenen Schwäche kommt und das man entweder überwindet oder dem man erliegt, sondern aus Gründen, die in den gestörten Beziehungen der Erwachsenen zueinander zu suchen sind. Da fließen die Tränen eines Einzelnen, die einer Gruppe oder die auch einer ganzen Klasse, manchmal die halbe Nacht hindurch, während die Eltern und alle diejenigen, die behaupten, sie wollten den Kindern gut, sich der Auswirkungen ihrer

Unzulänglichkeiten nicht bewußt sind und leichtfertig ihr eigenes Leben aufspielen und verspielen. Es ist oft eine grausame Wirklichkeit, die von der Außenwelt in die Heime hineingetragen wird und die zu bitteren Erlebnissen führt; die aber hinauszudrängen wir weder verhindern können noch sollen: **denn sie sind starke Anstöße für eine sozial-integrative Erziehung.** Hier wird manche noch so hochtrabende Theorie lächerlich, so kunstvoll auch ihr Gebäude erscheinen mag. Die vielzitierte Mitmenschlichkeit, die wissenschaftlicher Erkenntnis nicht bedarf, wird in den Heimen erlebt: da wird gelitten und erlitten —, es wird aber auch viel Trost gespendet. Weil hier aus dem Gegeneinander das Miteinander und Füreinander gelernt wird — vom Lehrer für die Schüler von den Kindern untereinander und von den Kindern für den Lehrer — sollte man nicht behaupten: „Die Ideologie einer unkritischen Gemeinschaftserziehung spukt noch durch die Schullandheime."

Zwar formen wir durch die Schullandheime keine neuen Menschen: Streit und Zank und Drückebergerei, unmotivierte Aggressionen und Schlamperei und Widersetzlichkeit sind nicht auszurotten, aber sie können eingedämmt werden, hier im Heim und vielleicht auch für die Zeit danach.

Geprägt werden die Heimaufenthalte durch den Frohsinn, das Lachen, die Spiele, das Tanzen, den Schnickschnack, den Übermut und die Streiche, die man sich spielt. Das geht in die Erinnerung ein, das bleibt länger wach als die meisten anderen Erlebnisse während der Schulzeit. Und Reichtum an schönen Erinnerungen ist nicht aufzuwiegen mit Gold und Silber, und ihn zu schaffen, ist eine großartige Aufgabe, auch wenn dabei „hinter dem nächsten Hügel die Blaue Blume ein bißchen hervorleuchtet". Wir laden Hayo Matthiesen ein, sich uns anzuschließen, wenn wir mit den Klassen in der Nacht durch die Landschaft streifen. Da leuchtet trotz der Dunkelheit an allen Ecken und Enden die Blaue Blume hervor, und Traum und Wirklichkeit fließen ineinander. Die Zauber- und Märchenwelt ist ganz da, genauso wie bei der Jugend vor fünfzig oder hundertfünfzig Jahren. Wo ist sonstwo dem jungen Menschen noch vergönnt, so die Nacht in einer frohen Gemeinschaft zu verleben?

Im übrigen, was ist an der Blauen Blume der Romantik so häßlich, daß man sie so verspottet? Oder glaubt man in ihr alle Gefühlsduselei und unwahrhaftiges Schwärmertum symbolisiert? Dann kennt man nicht die Romantik und leugnet damit eine Zeitgesinnung und ein Weltgefühl, die Teil unserer Kultur und Teil von uns selber sind.

Oder wollen wir wirklich im Intellektualismus verkümmern? Erziehung zum Gefühl, anscheinend heute wenig gefragt, bleibt immer Auftrag jeder Pädagogik.

Auch die Erziehung zur Naturverbundenheit, die ins Schullandheim gehört und die unserem Kritiker Hayo Matthiesen als Naturmythos erscheint, ist nicht so fern jeglicher Realität, wie man glauben machen möchte. Matthiesen bezweifelt, ob sie noch bei unserer Jugend ankommt. Ihm scheinen Kino und Kneipe, Disco und Popschuppen von der Jugend begehrter als die Fahrten in Schullandheime an der See, in der Heide und im Gebirge. Kennt er denn die Bedürfnisse der jungen Generation so gut, und wer kennt sie überhaupt so genau? Es ist nicht Aufgabe der Pädagogik, jeder Zeitströmung nachzugeben. Gewollt oder ungewollt werden Bewegungen in Gang gesetzt, die von einer sogenannten Wissenschaft gesteuert werden und verhängnisvolle gesellschaftliche Veränderungen bringen. Diese mögen zwar einige befriedigen, aber im Grunde sind sie menschen- und gesellschaftsfeindlich. Wenn Lyrik und Wanderlied kaum noch ein Plätzchen im Lehrplan der Schule finden, so besagt das doch nicht, daß sie endgültig in die Klamottenkiste gehören. Wer wachen Geistes ist, merkt schon die Ansätze einer Umkehr. So ist die Freude am Wandern wieder da, und Volkswandern ist „in".

Hayo Matthiesen stößt sich an dem Leistungsdenken, das mit ins Heim genommen wird. Wir dagegen haben große Bedenken gegenüber dem, was heute als Leistung in den Stadtschulen gefordert wird: In einigen Bundesländern stellen wir einen Rückfall in die alte Lernschule fest. Da wird für Prüfungen („Lernzielkontrollen") gepaukt, daß es nur so eine Art hat. So etwas kannten wir in den zwanziger Jahren nicht mehr; denn die Reformpädagogik hat diese Art von Lernschule abgelehnt, und die **Schullandheimbewegung ist ein Kind dieser Reformpädagogik.** Das Wort Kreativität läuft manchen Theoretikern und vielen Schulverwaltern dauernd im Mund herum; dabei drängen diese Herren geradewegs in die umgekehrte Richtung.

Wenn sich die Schulverdrossenheit bei den sogenannten weiterführenden Schulen nicht in ihrer ganzen Breite offenbart, so doch nur deshalb nicht, weil die Existenzangst bei unseren Kindern verhängnisvoll groß ist und weil das Prestigedenken der Eltern die Grundschüler schon unter Druck setzt. Vielen Haupt- und Sonderschülern ist weithin der Schulbetrieb so und so egal. Sie finden selten jemand, der sie herausholt. Nachhilfeunterricht, früher eine Ausnahme, wird von den Kindern genommen wie die Medizin von den alten Leuten. Hier sitzen wir tief in einem Dilemma, und hier stellen sich gerade dem Schullandheim neue Aufgaben.

Der Anfang ist schon gemacht, die vorliegenden zwei Dutzend Projektentwürfe beweisen es. Allerdings gibt es bei solchen Leistungen keine Zensuren und ganz besonders keine mit drei Stellen hinter dem Komma.

Was nun Matthiesen uns glaubt vorschlagen zu können, ist doch wirklich fern jeder Realität: das Toben und Brüllen im Heim. Draußen vor der Tür kann geschrien und gesprungen werden. Aber das Heim braucht seine Ruhe, besonders in der Nacht. Das schließt nicht aus, daß am Abend getanzt, daß ein kleines Fest, in der Regel am letzten Abend, arrangiert wird. Aber alles andere verträgt das Haus nicht. **Dort, wo die Freiheit zur Zügellosigkeit wird, schafft sie nie ein gutes Ende.** Sie entspricht auch nicht den Bedürfnissen unserer Kinder. Wo es so antiautoritär und wild zugeht, bleibt zum Schluß nur der üble Nachgeschmack. **„Es war furchtbar langweilig; denn wir mußten immer machen, was wir wollten".** So die Kinder.

„Mitbestimmung, Mitverantwortung, Eigeninitiative und Gruppenerfahrung" sind längst selbstverständliche Heimfreiheiten. Hayo Matthiesen stößt sich an unserem Vokabular, und das nicht ganz zu Unrecht. Da laufen bei uns noch Aussprüche um, die zwar gut deutsch, aber doch ein bißchen großmäulig, altbacken und abgenutzt sind. Das läßt uns hochnäsig und zurückgeblieben erscheinen. Beides, so meinen wir, sind wir nicht. Wir sollten uns trotzdem fragen lassen, wie wir uns unserer Zeit verständlicher machen können und wie wir den bedeutsamen erzieherischen Auftrag, den die Schullandheime in unserer Zeit zu erfüllen haben, der breiten Öffentlichkeit noch besser darstellen können.

Weil wir uns selbst nirgendwo als die Altvordern sehen und weil wir erkennen, daß sich unser Aufgabengebiet immer mehr ausdehnt, sollten wir uns ständig ehrlich überprüfen, ob wir auch die Richtung auf das Ziel hin einhalten.

Wir glauben, daß uns Hayo Matthiesen durch seine Kritik helfen kann, unseren Weg noch bewußter zu gehen.

E. Wagner

Leben und Lernen im Schullandheim

Rückblick einer ehemaligen Schülerin der KRS Neunkirchen

Im Rückblick mag uns Vieles, was wir erlebt haben, in einem anderen, verklärteren Licht erscheinen. Doch möchte ich hier so objektiv wie möglich aus meiner Schulzeit an der Kreisrealschule Neunkirchen, insbesondere von den vielen Schullandheimaufenthalten dieser Zeit, plaudern.

Wir hatten damals — in den Jahren 1961-1966 — das Glück, jedes Jahr einen Schullandheimaufenthalt im Heim Berschweiler durchführen zu können. Ich sage hier bewußt „das Glück", wenn auch manche von uns damaligen Schülern von einem Heimaufenthalt nicht so sehr

erbaut waren. Doch im großen und ganzen freuten wir uns stets auf diese Abwechslung im Schulalltag. Einmal nicht unter ständigem Leistungsdruck zu stehen, wie das in der Schule vielfach der Fall war, war für uns schon „Glück".

Im Heim wurde zwar auch Unterricht gehalten, den wir aber oft nicht mehr als solchen empfanden. Allein schon die aufgelockerte Sitzweise an den großen Tischen des Speisesaals, wo wir bei weniger gutem Wetter den Unterricht abhielten, ließ uns zeitweise vergessen, daß auch das, was sich hier abspielte, Unterricht war.

Bei schönem Wetter hielten wir uns fast den ganzen Tag im Freien auf, wozu die Umgebung des Schullandheims Berschweiler geradezu wie geschaffen ist. Die weitläufigen Wiesen rund um das Haus herum sowie der nahe Wald bieten mannigfache Möglichkeiten zum Wandern, Spielen und Zeitvertreib. Wenn ich heute gerade daran zurückdenke, muß ich erkennen, daß wir auch auf solchen Wanderungen durch Wald und Flur eine Menge lernten, was uns damals überhaupt nicht zum Bewußtsein kam. Wir lernten Dinge kennen und sehen, von denen wir in der Schulstube im Höchstfall einmal gehört hatten, die unserer Vorstellung vielfach aber fremd geblieben wären. Hier aber lehrte uns die Natur zu sehen, ohne daß wir uns dessen bewußt wurden. Uns machten diese Wanderungen ganz einfach Spaß. Wir unterhielten und neckten uns dabei, wie es uns gerade gefiel. Nicht selten stimmten wir auch Lieder an, die uns wohl unser inneres Wohlbehagen eingab.

Selbstverständlich gab es auch einige unter uns, die häufig unzufrieden waren, sich an gemeinsamen Wanderungen und Spielen nicht gern beteiligten, die stets murrten, wenn sie Aufträge ausführen sollten, die das gemeinsame Leben im Heim mit sich brachte. Aber auch diese Nörgler lernten bald, daß sie sich den ungeschriebenen Gesetzen des Gemeinschaftslebens unterzuordnen hatten. Dieses Lernen sozialer Verhaltensweisen scheint mir heute eine wesentliche Aufgabe zu sein, die im Schullandheim auf so selbstverständliche Weise gelöst werden kann. Wenn mehrere Menschen für bestimmte Zeit auf gewissem Raum zusammenleben, bringt dies auch Schwierigkeiten mit sich, da eben jeder Mensch seine Eigenart hat. Obwohl wir Schülerinnen damals unsere Zimmergenossen auswählen durften, uns also nach Sympathien zusammentaten, blieben Streit, Unmut und sogar Tränen nicht aus. Wir fanden aber auf Grund unserer Situation und unseres gesunden Menschenverstandes den Weg zu der Gemeinschaft zurück, die gegenseitige Rücksichtnahme, Verstehen und gemeinsames Gespräch fordert.

Nicht zuletzt wurde das Einüben sozialer Verhaltensweisen von unseren Lehrern gefördert, die uns Aufgaben zuteilten, die nur in der Gruppe — meist der Zimmergemeinschaft — zu bewältigen waren. Da heute in der Psychologie des Unterrichts die Gruppenarbeit so hoch in

Kurs steht, möchte ich darauf hinweisen, daß es im schulischen Bereich wohl keinen geeigneteren Ort gibt als das Schullandheim mit seinen vielen Möglichkeiten, auch diesem Unterrichtsprinzip Rechnung zu tragen. Sei es im Einüben eines kleinen Theaterstückes oder im Verfassen eines Berichtes über die Geschichte eines Ortes, einer Sehenswürdigkeit, oder über die Situation und Funktion eines Aussiedlerhofes (Beispiele aus meinen eigenen Schullandheimaufenthalten), überall wird die Gruppe angesprochen, durch Einzelbeiträge ein Gemeinsames Ganzes zu schaffen. In seiner Funktion, soziales Lernen zu fördern, bietet das Schullandheim echte Lebenshilfe.

Was uns Schülern wohl am meisten gefallen hat im Schullandheim, waren die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, die im Tageslauf einen bestimmten Raum einnahmen. Bastel- und Werkmaterial standen uns zur Verfügung, zu sportlicher und musischer Betätigung war genug Gelegenheit. Wahrscheinlich hat auch das dazu beigetragen, daß wir das Schullandheim schätzen und lieben lernten; denn wer hatte zu Hause schon solche Möglichkeiten und vor allem Hilfen der Freizeitgestaltung.

Eines darf schließlich in meinem Rückblick nicht fehlen: Wenn man sich an die längst vergangene Schulzeit erinnert, erstehen vor dem geistigen Auge doch zuerst einmal all jene Dinge, die damals unserem kindlichen Gemüt und Übermut entsprangen — die Streiche und Späße. Gerade das Schullandheim gab uns Anlaß, zu gemeinsam ausgeheckten Streichen gegenüber Mitschülern und auch unseren Lehrern.

An dieser Stelle sollte auch einmal gesagt werden, daß zwar die Lehrer im Schullandheim den schwersten und längsten Dienst haben, sich aber auch einmal von einer anderen Seite zu zeigen vermögen als im Schulalltag. Denke ich an meine Schulzeit zurück, kann ich getrost sagen, daß unsere Lehrer im Schullandheim trotz ihrer Mehrbelastung viel Verständnis selbst für unsere Streiche hatten, auch wenn sie manches Mal der Disziplin und der Hausordnung wegen autoritär einschreiten mußten.

Viele schöne gemeinsame Erinnerungen verbinden noch heute unsere damaligen Klassenkameradinnen miteinander. Immer wieder liefern gerade die Episoden aus der Schullandheimzeit Gesprächsstoff bei den Klassentreffen, die uns fast jedes Jahr zusammenführen. So haben wir sogar in Erwägung gezogen, den 10. Jahrestag unseres Realschulabschlusses im Schullandheim Berschweiler zu begehen. Ich meine, auch darin kommt die Bedeutung der erzieherischen sowie sozialen Aufgabe des Schullandheimes zum Ausdruck. Die Aufenthalte dort waren viel mehr als nur eine Abwechslung im Schulalltag.

Szenen aus dem täglichen Leben

in unseren Schullandheimen

Das Unterrichtsbeispiel

Thema: Verklanglichung einer Geschichte

Projekt im Musikunterricht für eine 3. Klasse

1. Didaktische Analyse

1.1 Begründung des Themas und der Stoffauswahl

Für die dritte Klasse ist die Verklanglichung einer Geschichte mit Hilfe der Stimme und mit selbst gebastelten Instrumenten ein relevantes Ziel.

Der Schüler der Grundschule wird noch von seiner inneren Vorstellungswelt weit mehr geprägt, als von nüchternen Fakten. Er lebt noch in der Welt der Sagen, Märchen und Bilder.

Die Schüler der dritten Klasse der Schule Mendelssohnstraße kommen aus der Großstadt Hamburg. Sie sind von einer sachlichen und phantasiearmen Umwelt geprägt, die noch zumeist nach den Bedürfnissen der Erwachsenen ausgerichtet und eingerichtet ist. Hier finden sie nur begrenzte Spielmöglichkeiten, oft entsprechen die Spielplätze nicht den Wünschen der Kinder.

Die Sinne der Kinder werden vom Großstadtlärm überreizt. Täglich rauscht „Musik" aus Fernseh- und Rundfunkapparaten an ihren Ohren vorbei, sie wird zur „Geräuschkulisse" und nur unbewußt gehört. Eine Aufgabe des Lehrers sollte es sein, den Schüler zum bewußten Hören zu bewegen. Aber nicht nur die Musik sollte der Schüler aufnehmen, sondern auch die Geräusche seiner Umwelt, wie Wind, Wasser, Maschinen, Tiere usw.

Das sollte jeder Lehrer berücksichtigen, um dem Schüler seine Umwelt bewußter zu machen und um ihm zu zeigen, wo und wie er sie selbst mitgestalten kann. Um akustische Wahrnehmungen zu differenzieren, gehört ein zielgerechtes Hören, ein Konzentrations- und Phantasietraining, das nicht mit ein bis zwei Wochenstunden in der Schule erreicht werden kann. Im traditionellen Musikunterricht werden meist nur die Kinder angesprochen, die durch ihre Eltern zum Musikmachen angeregt und gefördert werden. Ein Musikerzieher, der wirklich alle Kinder erreichen und fördern möchte, muß das Fach Musik mit neuen Inhalten füllen, andere Wege der Musikdidaktik und -methodik wählen.

Ein Aufenthalt im Schullandheim Ulmenhof in Kisdorfer Wohld bot eine günstige Gelegenheit, die Geschichte von Ursula Wölfel „Die Geschichte von der Mücke" aufzugreifen und nach den eigenen Erlebnissen und Begegnungen mit Tieren musikalisch zu gestalten.

1.2 Situation

Die dritte Klasse der Schule Mendelssohnstraße reiste in das Schullandheim Kisdorfer Wohld. Hier erleben die Kinder noch in der Nachbarschaft einen Bauernhof, der die Großstadtkinder mit seinen Tieren täglich anzieht. Gleich neben ihrer Spielwiese schließen sich die Weiden des Bauernhofes an. Oft laufen die Kinder zwischen den Spielen zu den Kühen, Schafen und Schweinen. Begeistert stehen die Kinder am Zaun und opfern den Schweinen sogar ihre mitgebrachte Schokolade und ihre Bonbons. Da die Kinder mit Stöcken auch einmal auf den Stacheldraht schlagen, passiert es, daß die Schweine durch den gelockerten Draht entschlüpfen und die Kinder durch ihr Erscheinen auf dem Heimgelände in helle Aufregung versetzen.

Nicht nur die Tiere des Bauernhofes werden für die Kinder zu einem Erlebnis, sondern auch die Tierwelt des nahe gelegenen Waldes. Auf den Wanderungen können sie Amseln, Schwalben, Elstern, Eichelhäher, Spechte, Kiebitze, Rehe, Hasen, Eichhörnchen und Fasane hören und sehen. Von ihren Betten aus hören sie abends vom nahen Teich das Froschgequake. Sehr beeindruckt sind sie von den Erlebnissen der Naturerscheinungen wie Sonnenuntergänge und Windrauschen um das Haus und im Wald.

Nicht nur die landschaftlich ideale Lage, auch das Heim bietet gute Bedingungen für die Erarbeitung unseres Themas. Räume zur Gruppenarbeit sind genügend vorhanden, kein Klingeln bricht die Aktivitäten der Kinder ab. Die Arbeitsgruppen können in den Wald und auf die Wiese verlegt werden, eine Möglichkeit, die es in der Schule nicht gibt. Weder Lehrer noch Schüler sind hier eingeschränkt, für das Miteinander ein großer Vorteil.

1.3 Lernziele

Die Schüler lernen,

— eine Geschichte mit der Stimme darzustellen,
— selbst die nötigen Instrumente zu bauen,
— die Ergebnisse nach Einigung mit einer graphischen Darstellung als Partitur zu erstellen.

Durch die Aufnahme, Differenzierung, Benennung und Nachahmung von Tönen und Geräuschen trainieren sie ihre Konzentration, Klang-, Hörphantasie und ihr Gestaltungsvermögen. Sie sollen selbständiges Arbeiten in Gruppen lernen, indem sie miteinander reden, aufeinander hören, Kritik üben und sich zusammen auf etwas einigen können.

2. Arbeitsmittel

Grundausstattung: Farben, Bunt- oder Filzstifte, Tapetenrolle (für die Notation).

Leim, Bindfaden, Dosen, Büchsen, Flaschen, Gummibänder, Papprollen, Kastanien, Hölzer, Zweige, kleine Steine oder Reis, Murmeln.

Je nach Einfall und Phantasie der Kinder können weitere Materialien zum Basteln der Musikinstrumente verwandt werden.

Ein Tonband oder Kassettenrecorder sollte für die Aufnahmen der kleinen musikalischen Darbietungen zur Verfügung stehen.

3. Planung

Da für die Kinder dieser Altersstufe die Bewegung, das Tummeln und Spielen mit den Klassenkameraden auf der Wiese und im Wald nicht zu kurz kommen darf, ist eine Vorbereitung schon in der Schule nötig. Die Kinder werden dort angeregt, Dosen, Büchsen, Strohhalme, Becher, Rollen, Papier, Pappe, Luftballons, Erbsen, Reis, Legobausteine u. ä. zu sammeln, um sich dann im Heim selbst die Instrumente zu bauen. Was die Schüler sich an Tönen und Geräuschen für die Geschichte ausdenken und erarbeiten, soll im Heim visuell mit Hilfe einer graphischen Notation festgehalten werden. Die Schüler müssen sich dabei auf Zeichen und Symbole einigen, die jeder mit ausdenken und erklären kann. Damit die Kinder mit diesem Sachverhalt schon vertraut sind, werden Möglichkeiten einer graphischen Notation als Unterrichtsthema bereits vorher im Klassenverband besprochen und erprobt.

Da die Durchführung des Projektes weitgehend der Vorplanung entsprach, erübrigt sich eine eingehende Darstellung.

4. Durchführung

Nachdem die Klasse mit dem Heim und ihrer Umgebung, mit den Tieren auf der Weide, in den ersten beiden Tagen vertraut gemacht hat, ziehen die Kinder am dritten Tag recht tief in den Wald, um dort, ruhig verharrend, in die Natur hineinzuhorchen, die Tiere zu beobachten und Geräusche aufzunehmen. Anschließend werden die spontanen Eindrücke der Schüler zusammengetragen und geordnet (Geräusche von Tieren, Geräusche von den Bäumen, Geräusche vom Wind).

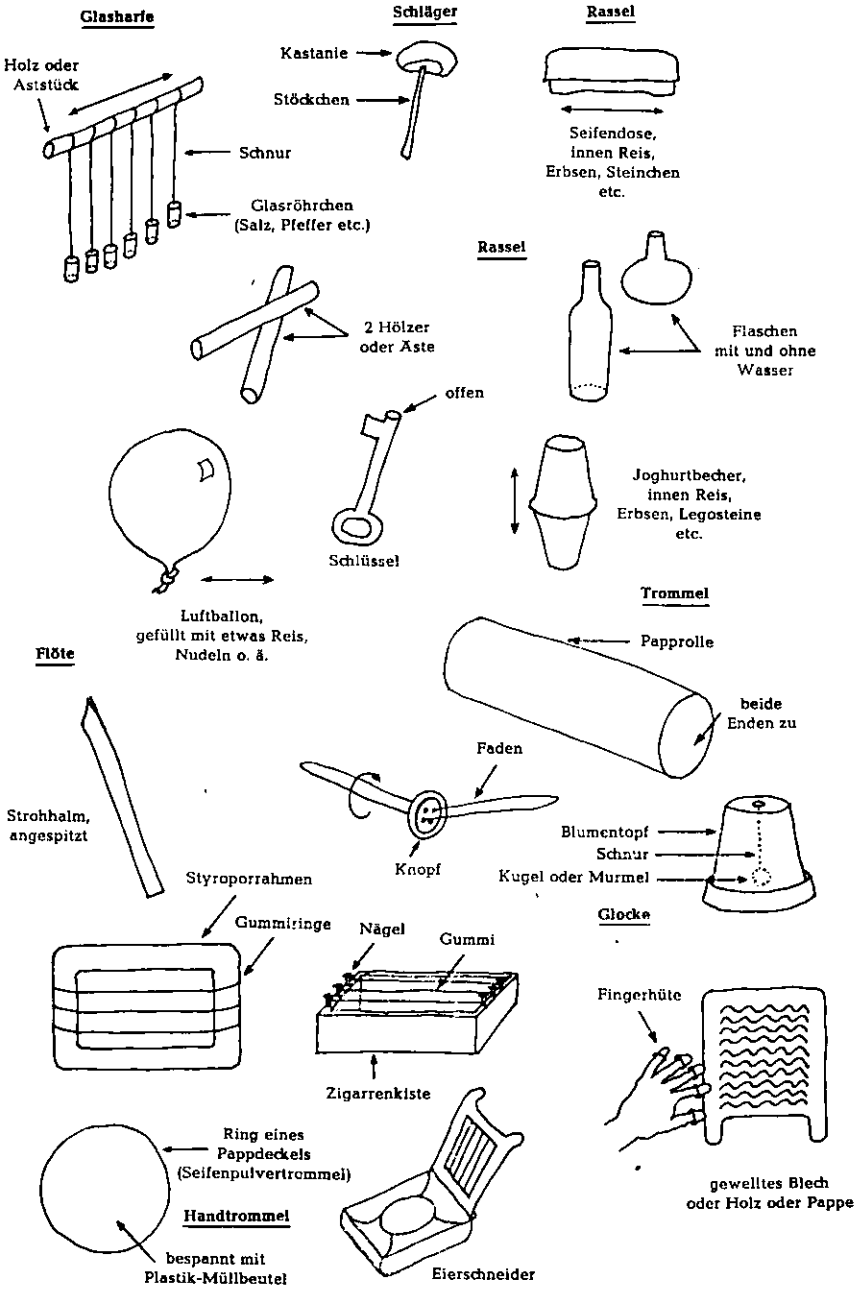
Danach wird „Die Geschichte von der Mücke" (U. Wölfel) vorgelesen und über sie gesprochen. Aus diesen Gesprächen entwickelten die Kinder ihre Geschichte:

> Einmal ist eine Mücke nachts durch den Wald gesummt und hat sich etwas zum Stechen gesucht. Sie hat nur ein Eichhörnchen gefunden, das keckerte ängstlich und verscheuchte die Mücke mit dem Schwanz. Davon sind die Spechte aufgewacht. Sie

haben gepocht und sind ein paar Bäume weitergeflogen, auf einem ruhte ein Eichelhäher. Er ist vor Schreck aufgeflogen und stieß dabei, als Wächter des Waldes, seine Warnrufe aus. Dadurch weckte er alle Tiere des Waldes auf. Auch die Kühe auf der Weide begannen unruhig zu muhen, die Schafe fingen zu blöken an, und die Frösche begannen ihr Quakkonzert. Die Schweine wurden unruhig und ein besonders ängstliches rannte vor Schreck los, schlüpfte durch den Stacheldraht der Weide und lief aufgeregt grunzend am Haus vorbei. Ein Kind hörte es, es hat Licht gemacht und ist zum Fenster gelaufen. „Husch", hat das Kind gerufen und in die Hände geklatscht. Da ist das ängstliche Schwein schnell wieder auf die Weide zu den anderen gerannt. Der Eichelhäher hat alle zur Ruhe aufgerufen, so verstummten die Kühe, die Schafe und die Frösche. Die Spechte haben die Schnäbel unter die Flügel gesteckt und das Eichhörnchen ist in den Bau geschlüpft. So trat auf der Weide und im Wald wieder Ruhe ein. Nur die Mücke ist noch durch den Wald gesummt. Sie hat aber nichts mehr zum Stechen gefunden.

Diese Geschichte eignet sich besonders gut, weil alles in ihr klingt. Im zweiten Teil ist eine Rücklaufentwicklung zu erkennen, die zu phantasievoller Gestaltung reizt.

Möglichkeiten einer Darstellung durch die eigene Stimme wird mit Hilfe der gewonnenen Eindrücke im Wald erprobt. Die Schüler überlegen, welche Tiere sie verklanglichen möchten und bilden Gruppen. Am nächsten Tag gehen die Kinder selbständig, in ihren Gruppen in den inzwischen vertrauten Wald, um sich ganz auf „ihr" Tier zu konzentrieren. Sie wissen inzwischen, daß sie Tiere nur zu sehen bekommen, wenn sie sich sehr leise verhalten. Von ihrer Wanderung bringen sie Äste, Hölzer, Kastanien, Eicheln, kleine Steine, Sand u. ä. mit. Danach beginnt ein lustiges Instrumentenbasteln im Heim oder auf der Wiese. Jedes Kind kann da mitmachen, keines ist ausgeschlossen, die Phantasie, ein Instrument zu erfinden, ist unbegrenzt. Das Experimentieren, das sich vom Probieren durch Festlegung des Ziels unterscheidet, begünstigt kreatives Verhalten. Durch die Selbstherstellung erhalten die Kinder zusätzliche Einsichten, Erfahrungen und Kenntnisse. Die Schüler erweitern ihre Klangerfahrungen. Sie lernen die vier Parameter: Tonstärke (laut-leise), Tonhöhe (hoch-tief), Rhythmus (schnell-langsam) und die Klangfarbe zu differenzieren. Jede Gruppe überlegt, welches Instrument sie wählt, damit die Klangfarbe des Instrumentes, der Klangfarbe der Tierstimme am besten entspricht und welche zur Untermalung der menschlichen Stimme am geeignetesten sind.

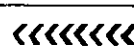
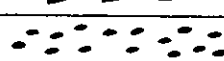

Glasharfe
Holz oder Aststück
Schnur
Glasröhrchen (Salz, Pfeffer etc.)
Schläger
Kastanie
Stöckchen
Rassel
Seifendose, innen Reis, Erbsen, Steinchen etc.
Rassel
2 Hölzer oder Äste
Flaschen mit und ohne Wasser
offen
Schlüssel
Joghurtbecher, innen Reis, Erbsen, Legosteine etc.
Luftballon, gefüllt mit etwas Reis, Nudeln o. ä.
Trommel
Papprolle
beide Enden zu
Flöte
Strohhalm, angespitzt
Faden
Knopf
Blumentopf
Schnur
Kugel oder Murmel
Glocke
Styroporrahmen
Gummiringe
Nägel
Gummi
Zigarrenkiste
Fingerhüte
gewelltes Blech oder Holz oder Pappe
Ring eines Pappdeckels (Seifenpulvertrommel)
Handtrommel
bespannt mit Plastik-Müllbeutel
Eierschneider

Einige Beispiele:

Um die Ergebnisse festzuhalten, erstellen die Kinder in ihren Gruppen die graphische Notation. Dabei kommt es darauf an, die charakteristischen Merkmale für ihre gewählte Tierstimme herauszufinden. Das Motiv sollte für alle deutlich erkennbar sein. Auf einer ausgerollten Tapetenrolle werden die Zeichen und Symbole der Gruppenergebnisse zusammen aufgemalt. Mit einem breiten, dicken Pinsel (Schrubber, Bürste) und mit den Händen entsteht eine Partitur der Verklanglichung, die nur von dieser Klasse für diesen Zweck erdacht worden ist. Bei Schwierigkeiten hat der Lehrer die Aufgabe, hilfreiche Anstöße gezielt den einzelnen Gruppen zu geben.

Beispiele für Notationen:

Am Ende des Schullandheim-Aufenthaltes sind die Schüler mit Begeisterung dabei, ihre eigene Abschlußfeier selbst zu gestalten. Jeder ist an diesem Fest aktiv beteiligt, wenn das Komponierte aufgeführt wird. Während ein Kind die Geschichte vorliest, wird sie von allen musikalisch gestaltet. Die graphische Notation fordert durch die Anschaulichkeit zum konzentrierten Hören auf. Sicher ergibt sich diese Gelegenheit auch auf dem nächsten Elternabend, so daß die Eltern sehen und hören, was in einem modernen Musikunterricht erreicht werden kann, und zwar von jedem Schüler, nicht nur von den „Begabten".

	Zeichen, Symbol	Darstellung durch Instrumente
Mücke	SSssssssSS	Stimme, Knopf mit Faden drehen, ergibt sirrenden Ton
Eichhörnchen		Stimme
Specht		Hölzer aufeinander schlagen
Eichelhäher	KR KR KR	mit den Fingern auf der Trommel kratzen
Kühe		Stimme
Schafe		Stimme
Frösche		Stimme
Schweine		Laufen der Schweine auf der Trommel, Grunzen mit Stimme
Lichtmachen		mit Holzstäbchen (Ästchen) an mehrere Gläser schlagen
„Husch"		Stimme oder 2 Topfdeckel einmal kurz aneinanderschlagen

5. Auswertung

5.1 Analyse

Mit diesem erarbeiteten Projekt kann man einen Bogen zum nächsten Arbeitsschritt in der Schule ziehen: dem Anhören von „Peter und der Wolf" oder „Karneval der Tiere" auf der Schallplatte. Die Schüler sind nun in der Lage zu hören, wie ein Meister mit Instrumenten Tiere und Tierstimmen darstellt. Sie sind bereit dazu, weil sie selbst aus Erfahrung gelernt haben, wie man so etwas machen kann.

5.2 Übertragbarkeit

Die Schüler sind nicht auf diese Geschichte festgelegt. Sie kann ganz frei, nach der jeweiligen Situation und Lage des Heimes, den Beobachtungen der Kinder, von ihnen selbst verändert und neu gestaltet werden. Reicht die Zeit nicht aus, läßt sich die Verklanglichung auch nur mit der Stimme vollziehen, die Instrumente wirken motivierend und bieten den Kindern eine zusätzliche Phantasiebetätigung und neue Klangerfahrungen. Der Lehrer kann auch andere Möglichkeiten der Verklanglichung wählen. Dazu eignen sich neben einer Geschichte Bilder, Gedichte, Abzählverse, Reime u. ä.

6. Literatur

Hans Rectanus:
Didaktische Studien — Neue Ansätze im Musikunterricht
Klett Verlag, 1972

Heidelind Ockert
Wiebke Schenk
2 Hamburg 50
Griegstraße 36

Städtenotizen

So müßten alle Schulen sein . . .

Wenn alle Schulen so wären wie die Hamburger Freiluftschulen, dann brauchten wir uns sicher um die Schullust unserer Jungen und Mädchen keine Sorge mehr zu machen. Freiluftschulen — schon der Name, wenn wohl auch etwas antik, klingt nach Sommer, Sonne, draußen spielen, baden . . . Und das alles ist auch so in diesen Erholungsstätten, die alle gut erreichbar, praktisch am Stadtrand, aber doch draußen in freier Natur liegen. In einem Interview mit dem Leiter der Freiluftschulen, Rektor a. D. Erwin Zweifel, erfuhr Hanspeter Schlesiger interessante Dinge über diese typisch hamburgische Einrichtung. Er berichtet darüber im Hamburger Elternblatt 6/7-75.

Im nächsten Jahr werden die Freiluftschulen ihr 75jähriges Bestehen feiern. Gleich zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde diese Einrichtung als „Verein für Ferienwohlfahrtsbestrebungen" gegründet. Er hat in den sieben Jahrzehnten unendlich viel Gutes für Hamburger Kinder, die sonst nicht aus der Stadt herauskommen, geleistet.

Die Fürsorge des Vereins galt nämlich von Anfang an den Kindern, die von ihren Eltern nicht „in die Ferien geschickt" werden konnten, weil dafür kein Geld vorhanden war. Wer aber seine Ferien in den Freiluftschulen verbringen konnte — morgens hin, abends wieder zurück — für den war das fast ebenso schön wie eine Urlaubsreise an die See.

Inzwischen haben die Freiluftschulen ihr „Programm" wesentlich erweitert:

- Sie sind beliebter Aufenthaltsort für Klassenreisen der Grundschule. Wenn es abends wieder nach Hause geht, fällt die Trennung von Mutter nicht so schwer. Das Kind wird so langsam an das Abwesendsein gewöhnt.

- In höheren Klassen werden dann Klassenreisen mit Übernachtung in den Freiluftschulen gebucht. Die nahe Entfernung hilft Kosten sparen und schafft keine Reiseprobleme.

- In den Sommer- und Herbstferien schließlich werden neben den „Tageskindern" auch Kinder aufgenommen, die die ganze Zeit ununterbrochen dort verbringen wie in jedem anderen Heim.

Wie Erwin Zweifel betont, bestand vor allem bei Lehrerinnen und Lehrern der Wunsch, aus pädagogischen Gründen statt der täglichen Hin- und Rückfahrt die Möglichkeit zu haben, mit der Klasse zu übernachten. Daher wurden die hierfür notwendigen Einrichtungen in den Freiluftschulen Moorwerder, Neugraben und Wittenbergen inzwischen geschaffen. In der vierten Freiluftschule — Wohldorf — sollen demnächst Übernachtungsmöglichkeiten eingerichtet werden.

Jahr für Jahr wurden die Freiluftschulen verbessert und ausgebaut. Welch große Bedeutung die Hamburger Freiluftschulen heute haben, legt Erwin Zweifel mit wenigen Zahlen anschaulich dar:

- **Fast 20 000 Kinder wurden im vergangenen Jahr in den vier Schulen betreut!**

Dabei ergaben sich insgesamt 110 542 Verpflegungstage. Jedes Kind war also im Schnitt 5 Tage in einer der vier Schulen.

Den ersten Platz nehmen bei der Ausnutzung der Heime die Klassenreisen ohne Übernachtung ein:

- 1974 kamen 367 Klassen mit 10 606 Kindern. Am meisten besucht war Wohldorf (131 Klassen).

An zweiter Stelle steht schon das Programm der Klassenreisen mit Übernachtung:

- Im Vorjahr unternahmen 150 Klassen eine solche Reise mit zusammen 4 414 Kindern. An der Spitze stand Moorwerder (73 Klassen).

Doch auch die Erholungsmaßnahmen in den Sommer- und Herbstferien haben nichts von ihrer Attraktivität eingebüßt. Bei Aufenthalten mit Übernachtung werden 8- bis 10jährige Kinder aufgenommen. Im Vorjahr waren es in den drei genannten Schulen zusammen 700 Kinder.

Für die Tageserholung (also ohne Übernachtung) werden Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren aufgenommen und von Erwachsenen betreut. Im Jahre 1974 fanden in den vier Schulen 3 009 Kinder ihre Ferienfreude.

Eine dreiviertel Million Mark hat diese Arbeit im Vorjahr gekostet. Es wird nicht mehr lange dauern, dann ist Erwin Zweifel Millionär — jedenfalls was seinen Jahresetat der Freiluftschulen anbelangt.

Von der dreiviertel Million wurden im Vorjahr allein 243 000 Mark für Lebensmittel ausgegeben, 384 000 für Löhne und Gehälter, aber nur 27 000 Mark für die Helfer, die die Kinder in den Sommer- und Herbstferien betreuten.

Man muß dazu wissen: Eine solche Einrichtung wie die Hamburger Freiluftschulen läßt sich nur aufrechterhalten, wenn genug Menschen bereit sind, die Hauptarbeit ehrenamtlich zu leisten. Erwin Zweifel ist stolz auf die 64 Erwachsenen und 72 zumeist jugendlichen Helfer, die ihm im Vorjahr für diese Arbeit zur Verfügung standen.

Im Spiegel der Presse

Bielefeld

Die fünf Bielefelder Schullandheime berichten über mancherlei Kummer und Sorgen und kämpfen um das liebe Geld. Nur zwei Heime stehen finanziell verhältnismäßig unbeschwert da:

Das Heim des Bielefelder Ratsgymnasiums auf der Insel Langeoog, das sich stets unabhängig von Zuschüssen hielt und nur für bauliche Maßnahmen Gelder vom Staat und von der Stadt erhielt. —

Die Bielefelder Osningschule, die sich mehr durch „Kulturbürokratie" bedroht fühlt. Ihr wurde die Verschickung von Kindern des 3. Schuljahres ins Schullandheim untersagt.

Vor stärkeren finanziellen Schwierigkeiten stehen insbesondere die Schullandheime der Hauptschulen: Das Heim der Gutenbergschule auf Wangerooge, das Braker Heim auf Spiekeroog und das Schullandheim des Brackweder Stadtbezirks in Hillentrup, nahe der Burg Sternberg. Ihre Sorgen: Mangelnde oder zu geringe Zuschüsse aus dem Landesjugendplan und von der Stadt — Die Reisekosten für Lehrkräfte reichen nicht aus — 300 DM für einen dreiwöchigen Aufenthalt auf Wangerooge werden von den Eltern nur schwer aufgebracht — Noch manches Elternpaar muß von der Wichtigkeit des Schullandheimaufenthalts für die Erziehung und Entwicklung ihres Kindes überzeugt werden — Es fehlen die Mittel für wichtige Ausbauten, für Beschaffungen, für Renovierung und Modernisierung.

Dabei sind fast alle Heime weitgehend ausgebucht. Keines der Bielefelder Heime muß über kurz oder lang schließen. Doch alle sind gezwungen, Mitgliedsbeiträge und die Tagessätze zu erhöhen. Wegen der Insellage muß bei der teueren Lebensführung mit Tagessätzen zwischen 12-15 DM gerechnet werden.

Neue Westfälische, Bielefeld, 4. 6. 75

Bovenden-Eddigehausen

Mit dem 1974 von der Stadt und dem Kreis Göttingen übernommenen Schullandheim des Felix-Klein-Gymnasiums in Bovenden-Eddigehausen geht es nach langen Jahren voller Schwierigkeiten erfreulich aufwärts. Eine wesentlich höhere Belegungsfrequenz sowie ein Ganzjahresbetrieb sind für die kommenden Jahre sichergestellt. Wöchentlich einmal werden mit dem Schulamt der Stadt Belegungspläne abgesprochen; mit der Stadtverwaltung besteht ständiger Kontakt wegen Renovierungs- und Ausbauarbeiten. Wahrscheinlich wird das Garten- und Friedhofsamt die Pflege der Gartenanlagen übernehmen. Aber auch der Verein selbst trug mit

erheblichem Kostenaufwand von 20 000 DM zum Ausbau bei. Die Straßenfront des Schulheims wurde erneuert und sämtliche Fenster ersetzt. In greifbare Nähe sind auch die weiteren Projekte gerückt: Die Aufteilung des großen Schlafsaales in mehrere kleinere Räume, die Renovierung der Westseite des Heimes und die Aufstellung von Ruhebänken. Ein junges Ehepaar hat die Hausmeisterpflichten nebenberuflich übernommen. Die Kostensätze für den Aufenthalt werden bewußt niedrig gehalten. Sie liegen noch unter dem Niveau der Jugendherbergssätze.

Göttinger Tageblatt, 16. 5. 75
Vgl.: Städtenotizen im „Schullandheim", Nr. 92

Cuxhaven

Das Schullandheim der Abendrothschule in der Wingst ist 25 Jahre alt. Anläßlich dieses Jubiläums fand am Sonnabend, dem 24. Mai, in der Abendrothschule eine kleine Feier statt, an der die Eltern, Lehrer und Schüler wie auch zahlreiche Ehrengäste teilnahmen. Vertreten waren Mitglieder des Stadtrats, der Erste Bürgermeister, Abgeordnete der Regierung von Stadt und des Kreises Hadeln sowie alle Rektoren und Pädagogen aller Schulen des Großraumes Cuxhaven.

Im Mittelpunkt der Feier stand die Rede des früheren Rektors Willi Gade, der das Schullandheim mitbegründet hat und noch einmal den Weg von den Schwierigkeiten der Gründerjahre bis zum wohlausgestatteten Heim von heute nachzeichnete. Diese Rückschau bot auch Gelegenheit, allen jenen Dank auszusprechen, die in dem verflossenen Vierteljahrhundert das segensreiche Schullandheimwerk förderten: Der Stadt Cuxhaven, die nicht nur Darlehen gab, sondern auch den gesamten Kapitaldienst übernahm und der Stadtsparkasse, die durch Spenden notwendige Ausbauten ermöglichte und die Einrichtung ergänzen half. Umrahmt wurde die Feierstunde von Darbietungen des Schulchores und des Schulorchesters. Eine Ausstellung von Schülerarbeiten zum Thema Schullandheim legte Zeugnis von der wertvollen pädagogischen Schulheimtätigkeit durch viele Jahre ab.

Schon am Vortag waren alle Schüler zu einem Wandertag aufgebrochen. Ziel: Das Schullandheim in der Wingst. Eine deftige Erbsensuppe aus der Gulaschkanone stärkte die ermüdeten Wander, die rechtzeitig mit Bahn und Bus wieder in Cuxhaven eintrafen. Man darf überzeugt sein, daß dieses einzigartige Schullandheim in der Wingst Jahr für Jahr neue Freunde und Förderer finden wird.

Cuxhavener Zeitung, 13. 5., 15. 5., 26. 5. 75
Niederelbe-Zeitung, 16. 5., 27. 5. 75
Vgl.: Städtenotizen „Schullandheim", Nr. 95

Gütersloh

Auf der Jahreshauptversammlung des Schullandheimes der Gütersloher Realschulen herrschte große Enttäuschung darüber, daß der Kreis Gütersloh den erstmaligen Antrag auf eine Beihilfe abgelehnt hat, obwohl dem Kreis bekannt sei, daß der Verein Schullandheim der einzige im Kreisgebiet ist, der ein eigenes Heim besitzt, es aber auch allein unterhalten muß. Das Usselner Heim wurde 1974/75 nicht nur von den drei Gütersloher Realschulen, sondern auch von sieben weiteren Gymnasial-, Real- oder Hauptschulen mit 19 Klassen und 643 Schülern belegt. Hinzu kommen 3 Feriengruppen mit 225 Kindern.

Aus dem Geschäftsbericht 1974 geht hervor, daß der Gesamteinnahme von 183 0000 (einschl. 10 000 DM Spenden) eine Gesamtausgabe von 193 000 DM gegenübersteht.

Allein die Personalausgaben sind seit dem Jahre 1962 = 17 Prozent bis zum Jahre 1974 = 45 Prozent gestiegen. Somit ist ein Verlust von 10 000 DM abzudecken. Für 1975 wurde ein Bedarf an Beschaffungen in Höhe von 61 000 DM errechnet.

Die drei Gütersloher Realschulen und der Verein Schullandheim werden alles tun, um der Jugend das Heim zu erhalten. Eine Erhöhung des Tagessatzes um 2 DM ist unumgänglich. Trotzdem bleiben die Kosten unter dem Durchschnitt der für Schullandheime errechneten Tagessätze.

Neue Westfälische, Gütersloh, 5. 5. 75

Hannover-Land

Der Landkreis Hannover verfügt jetzt über drei Schullandheime. Neben dem angestammten Schullandheim Torfhaus des alten Kreises, das 98 Schülern Platz bietet, ist vom früheren Kreis Burgdorf ein ehemaliges Gewerkschaftsheim in St. Andreasberg mit 35 Plätzen hinzugekommen. Daneben hat der Kreis in Nieblum auf Föhr ein Schullandheim mit 30 Betten erworben.

In seiner Sitzung am Dienstag in Empelde hatte der Kreistag über die einheitlichen Tagessätze und den Belegungsplan für die Schullandheime zu beschließen.

Mit Wirkung vom 1. Mai betragen die Tagessätze in den drei Schullandheimen des Landkreises nach dem Kreistagsbeschluß für Schüler 10, Lehrer und Begleiter 17, und Mitglieder von Jugendgruppen 12 Mark. Bei Kurzaufenthalten bis zu 3 Tagen wird ein Zuschlag von einer Mark erhoben. Das Heim in St. Andreasberg kann jeweils von Montag bis Sonnabend benutzt werden, das am Torfhaus von Mittwoch bis Mittwoch. Für das Heim auf Föhr besteht kein starrer Belegungsrhythmus.

Die Nachfrage nach Plätzen in den Schullandheimen ist übrigens recht rege. Zahlreiche Schulen interessieren sich dafür. Für Jugendgruppen gibt es daneben ein dem Kreisjugendpfleger unterstehendes Jugendheim in Gaildorf, das vormals dem Kreis Burgdorf gehörte. Es wird überwiegend von Jugendgruppen belegt, kann aber auch von Schulklassen genutzt werden.

Hannoversche Presse, Landkreis, 30. 4. 75

Heidenheim

Die Spenden von Jahren für das Schullandheimwerk Mittelfranken und hohe öffentliche Zuschüsse haben sich ausgezahlt: heute kann bei Heidenheim am Hahnenkamm nahe Gunzenhausen der auf 2,4 Millionen DM veranschlagte erste Bauabschnitt eines neuen Hauses des Vereins seiner Bestimmung für junge Menschen übergeben werden.

Das Heim eignet sich zunächst für den gleichzeitigen Aufenthalt einer Volksschul- und einer Sonderschulklasse. Ein weiterer Bauabschnitt soll Platz für noch eine Volksschulklasse schaffen.

In einem vom Bundeswissenschaftsministerium geförderten Modellversuch wird in Heidenheim der Unterricht auf Musterformen für Schullandheimaufenthalte ausgerichtet, wobei technisches Werken im Vordergrund

steht. 22 Burschen und 18 Mädchen aus einer Nürnberger Volksschule werden heute die Einweihungsfeier gestalten. Sie „werkten" schon einen Kinderspielplatz.

An dem Neubau beteiligten sich das Kultusministerium und der Bezirkstag mit je 480 000 DM, der Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen und die Aktion Sorgenkind mit je 150 000 DM, die Stadt Nürnberg mit 82 000 DM, mehrere mittelfränkische Gemeinden mit 29 500 DM und der Markt Heidenheim durch Abgabe eines Grundstücks im Wert von 112 500 DM. Das Schullandheimwerk muß 554 300 DM aufbringen.

Fränkische Landeszeitung, 15. 5. 75
Nürnberger Zeitung, 15. 5. 75
Nürnberger Nachrichten, 15. 5. 75

Kötzing

Der Schullandheimverein Oberpfalz/Niederbayern bittet auch heuer wieder um eine Spende für seine Schullandheime. Tausende von Schülern der Volks- und Sonderschulen werden ihren Eltern bzw. Verwandten Spendenlisten nach Hause bringen. Wenn die Kinder mit Idealismus um eine Spende für eine gute Sache bitten, so ist es in erster Linie für eine schuleigene Angelegenheit.

Der Schullandheimverein hat augenblicklich sieben eigene und zwei gemietete Heime in Oberpfalz und Niederbayern zu betreuen, in denen 448 Plätze ganzjährig zur Verfügung stehen.

Die Heime sind sehr gut belegt; trotzdem ist die augenblickliche Finanzlage durch Preis- und Lohnerhöhungen nicht günstig.

Eine Erhöhung des Tagessatzes für Kinder will der Schullandheimverein nicht vornehmen, um den interessierten Klassen einen Schullandheimaufenthalt zu ermöglichen, obwohl der Verein immer höhere Zuschüsse leisten muß. Dadurch kann der Haushalt nicht mehr ausgeglichen werden. Die Mittel der Schullandheimsammlung sollen zur Verbesserung der Heime verwendet werden.

Der Schullandheimverein hat je eine Klasse zu getrennten Veranstaltungen nach Kötzting und Freyung eingeladen. Dabei soll den Kindern stellvertretend für alle „Sammler" gedankt werden für ihren bisherigen Eifer. Außerdem wird damit auf die 26. Spendenaktion vom 25. 4. bis 2. 5. 75 hingewiesen.

Straubinger Tageblatt, 23. 4. 75

Salzgitter/Lebenstedt

Der Schulverein des Kranich-Gymnasiums in Lebenstedt wird sein Schullandheim Eulenspiegler Mühle in Clausthal-Zellerfeld verkaufen müssen, nachdem die Stadt Salzgitter die Übernahme aus finanziellen Gründen abgelehnt hat. Die Umstrukturierungen im Schulwesen — Fortfall der 5. und 6. Klassen am Gymnasium — haben dem Schulverein einen erheblichen Rückgang der Mitgliederzahl eingetragen, der sich durch die Reform der gymnasialen Oberstufe — keine Klassenverbände mehr — noch verschärfen wird.

Trotz zum Teil guter Belegung, trotz Erhöhung der Mitgliedsbeiträge ist in der Zukunft nur noch mit negativer Bilanz zu rechnen. Die Beratungen in der Stadtverwaltung ergaben, daß ohne erhebliche Zuschüsse zu den Tageskosten und weiteren Investitionen der Betrieb in den kommenden Jahren nicht weitergeführt werden kann. Dazu ist jedoch die Stadt aus

finanzieller Sicht nicht in der Lage. Der Vorstand des Schulvereins wurde beauftragt, Verkaufsverhandlungen einzuleiten. Bis zu einem eventuellen Verkauf soll das Schullandheim aber weitgeführt werden.

Salzgitter Zeitung, 4. 6. 75

Wuppertal

Im Ilse-Wagner-Haus Marienheide e. V., Wuppertal-Vohwinkel, fand ein Wechsel im Vorsitz des Vereins statt. Rektor i. R. Hans Liethschmidt schied nach 12jähriger erfolgreicher Tätigkeit für die Schullandheimarbeit als Vorsitzender aus und wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Auf der Mitgliederversammlung des Vereins überreichte Schulrat i. R. Dr. Walter Requardt Herrn Liethschmidt die Silberne Ehrenplakette des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes für seine Verdienste um die deutsche Schullandheimarbeit. Karl E. Voslog (50), der 12 Jahre lang die Geschäftsführung des Vereins durchgeführt hatte, wurde zum neuen Vorsitzenden des Vereins gewählt.

Oberbergische Volkszeitung, Gummersbach, 18. 5. 75
Schullandheimverein Ilse-Wagner-Haus, Marienheide, 9. 6. 75

Anläßlich unserer Jubiläumstagung erscheint das Handbuch

„Pädagogik im Schullandheim"

Herausgegeben vom Verband Deutscher Schullandheime e. V.

Walhalla und Praetoria Verlag Georg Zwickenplug Regensburg, 1975, 592 Seiten

Preis für Mitglieder des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V.: 10,— DM

In diesem Handbuch werden erstmalig in einer eingehenden geschichtlichen Betrachtung die verschiedenen Akzente und Aspekte der Schullandheimpädagogik von der Entstehung bis zur Gegenwart dargestellt.

Als Beitrag für die erziehungswissenschaftliche Diskussion erfolgt eine theoretische Grundlegung der Pädagogik im Schullandheim. Für die Praxis enthält das Handbuch erprobte Beispiele aus der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit im Schullandheim und viele Hinweise für die Durchführung eines Aufenthaltes.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort
Klaus Kruse

Zur Geschichte der Schullandheimbewegung und Schullandheimpädagogik
Gerhard Kochansky

Theorie der Schule — Theorie des Schullandheimes
Versuch einer pädagogischen Ortsbestimmung des Schullandheimes

Zur Praxis der Schullandheimarbeit

Soziale Erziehung und Freizeit

1. Einleitende Bemerkungen
2. Soziales Verhalten
3. Motivation zu einigen Arten der Freizeitgestaltung Schullandheim
4. Spiel und Sport im Schullandheim (Anregungen zur Freizeit)
5. Freizeithilfen im Schullandheim
6. Erziehung im Schullandheim (dargestellt am Beispiel des Schülers S)
7. Gedanken zum Problemkomplex „Verhaltensänderung" beim Schüler während eines Schullandheimaufenthaltes

Aspekte der Gesundheitserziehung

1. Grundsätzliche Gesichtspunkte
2. Praktische Ratschläge und Hinweise der Schulärzte

Schullandheimbezogener Unterricht

Einleitende Bemerkungen

Schullandheimaufenthalte mit Grundschulklassen

Natürliches Lernen im Schullandheim

Erkundung der Struktur eines Dorfes

... Zum Beispiel Hepstedt (Über kommunalpolitische Fragen am Beispiel eines niedersächsischen Dorfes)

Landwirtschaft

Möglichkeiten einer Fernseherziehung im Schullandheim

Fernsehen im Schullandheim

Notizen und Thesen zur Arbeit

Ausschnitt aus der Projektarbeit „Fernseherziehung im Schullandheim"

Mit der Photo-AG ins Schullandheim

Betrachtung, Analyse und Konstruktion von Brücken

Das Wasserrad

Wir bauen ein Klettergerüst für unseren Schullandheimspielplatz

Warum fliegt ein Flugzeug?

Erste Einführung in das Kartenverständnis

Einführung in das Kartenbild

Dreidimensionale Darstellung eines Wandergebietes in der Umgebung eines Schullandheimes

Visuelle und photographische astronomische Beobachtungen

Landvermessung in der Umgebung des Schullandheimes — Bau und Handhabung von Theodoliten

Anpassung an den Lebensbereich Wasser

Phänologische Beobachtungen im Vorfrühling

Mikroskopierkus im Schullandheim

Wetterkunde

Musik des frühen zwanzigsten Jahrhunderts

Verklanglichung einer Geschichte

Ein Planspiel aus dem Fachbereich Arbeitslehre/Politik zum Thema „Ursachen von Lohn- und Tarifkonflikten"

Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt
Nachbereitung eines Betriebspraktikums als geschlossenes Seminar im Schullandheim
Berufsschulunterricht im Schullandheim
Werken und Bildnerisches Gestalten im Schullandheim
Medien im Schullandheim
Ein Arbeitspaket für das Schullandheim entsteht

Internationale Schullandheimarbeit

Partnerklassen im Schullandheim

Organisation eines Schullandheim-Aufenthaltes

Empirische Untersuchungen bei Schülern, Eltern und Lehrern über ihre Einstellungen zur Schullandheimarbeit
Anschriften der Verfasser
Übersichtskarte „Schullandheime in der Bundesrepublik Deutschland"

MIT DEN SONDERDRUCKEN

„Das Unterrichtsbeispiel"

wird dem Praktiker für seine Arbeit im Schullandheim eine wertvolle Handreichung gegeben.

Die Loseblattsammlung

ist auf die Verwendung in der „täglichen Arbeit" zugeschnitten. Die vorgesehenen verschiedenen Lochungen passen in alle gebräuchlichen Systeme.

„Das Unterrichtsbeispiel"

will als Sonderdruck unabhängig von Verbandsinformation, allgemeiner Standortdiskussion und grundlegender theoretischer Erörterung der Fachzeitschrift dem Lehrer und Gruppenleiter in der Landheimpraxis helfen, ihm Anregungen geben, seine Arbeit noch landheimbezogener zu gestalten.

Red.

Bestellung Sonderdrucke „Das Unterrichtsbeispiel"

Anschrift

_____

( )

_____

_____

Für das Heim

_____

An die Geschäftsstelle
des Verbandes Deutscher Schullandheime

2 Hamburg 13
Tesdorpfstraße 16

Betr.: Bestellung von Sonderdrucken

1. Wir bestellen hier mit zur laufenden Zusendung an o. a. Anschrift

   ..... Exemplare der Sonderdrucke „Das Unterrichtsbeispiel", die viermal jährlich zusammen mit der Fachzeitschrift „Das Schullandheim" erscheinen.

   Der Preis beträgt pro Exemplar DM 0,25 plus Portokosten. Bei einer Bestellung von mehr als 5 Exemplaren erfolgt die Zusendung portofrei. Ab 20 Exemplaren ermäßigt sich der Stückpreis auf DM 0,20 bei portofreier Lieferung. Die Bestellung gilt bis auf schriftlichen Widerruf. Abbestellung nur zum Jahresschluß möglich.

   Den Betrag in Höhe von DM ..... überweisen wir auf das Konto 1315/120939 Hamburger Sparcasse von 1827.

2. Bestellung erschienener Ausgaben.

   Wir bestellen einmalig ..... Exemplare Sonderdruck Nr.....

   ..... Exemplare Sonderdruck Nr.....

   ..... Exemplare Sonderdruck Nr.....

   ..... Exemplare Sonderdruck Nr.....

   Lieferungsbedingungen und Preis wie oben.

..... , den.....

.....
Unterschrift
Anschrift des Bestellers in Druckschrift

Eine „Zeitung machen" und eine Zeitung finanzieren,

das sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Das gilt auch für unsere Fachzeitschrift.

Anzeigen haben für beide Aspekte eine erhebliche Bedeutung:

Sie dienen der Information des Lesers.
Sie helfen, die Kosten zu decken

und ermöglichen damit einen größeren Aufwand zum Beispiel in Bezug auf Bildmaterial, das naturgemäß den Druck verteuert.

Unsere Bitte:

Wenn Sie in Ihrem Heimatort oder in Ihrem Mitgliederkreis Firmen haben, die als Zulieferer für den weiten Bereich unseres Bedarfs

Unterrichtseinrichtungen
Ernährung
Bau und Inventar
Finanzierung
Transport

Bedeutung haben, sprechen Sie diese auf eine Werbung in unserer Zeitschrift an. Sie helfen uns, die Zeitschrift besser zu gestalten.

Der Erfolg für Sie:

Eine Fachzeitschrift, die umfassend und zeitgemäß informiert!

RED.

„Das Schullandheim", Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime mit Sitz in 2 Hamburg 13, Tesdorpfstraße 16, Telefon (0 40) 45 16 41. Erscheint vierteljährlich. Postverlagsort Hamburg. Preis DM 1,50 je Heft.

Schriftleiter: Hans-Jürgen Hübner, 28 Bremen, Wilhelm-Liebknecht-Str. 4, Telefon (04 21) 46 26 35, dienstl. (04 21) 4491-3059

Ständige Mitarbeiter: Heinrich Lübker, 207 Großhansdorf, Der Rosenhof II L 303, Telefon 0 41 02 / 6 39 23
Dr. Ernst Schmidt, 2057 Reinbek, Raade 12;
Herbert Künning, 2800 Bremen, Kopernikusstraße 141, Telefon (04 21) 27 09 53

Anzeigenwerbung: Über die Schriftleitung

Druck und Verlag: Hans Krohn, 2800 Bremen 21, Werftstraße 180